

GGG Journal

Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule

Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens e.V.



DIE ANFORDERUNGEN STEIGEN...

Ja, ich kann ... kompetenzorientiert lernen

Kompetenzorientierung – ein Thema, das viele Schulen und Lehrer/innen umtreibt und mit dem sich deshalb die nächste Bundesarbeitstagung der GGG am 23./24.11.2012 in der IGS Kastellstraße Wiesbaden in Workshops und Vortrag befassen wird.

Seite 3

Neue Serie: Unterrichtspraxis inklusiv

Vordergründig scheint inklusiver Unterricht nur ein nächster Schritt zu etwas erweiterter Heterogenität zu sein. Aber so einfach ist es nicht. Die neue Serie will mit Unterrichtsentwürfen für Fächer und Jahrgangsstufen Unterstützung anbieten.

Seite 4 ff

Organisationskizze Gesamtschule Holweide

Im 15. Beitrag der Serie skizzieren Ulla Kreutz und Lothar Sack die Gesamtschule Holweide in Köln, eine der Geburtschule ndes *Team-Kleingruppen-Modells* (TKM) und die derzeit größte allgemeinbildende Schule Nordrhein-Westfalens.

Seite 9 ff

Aktuelles aus den Bundesländern

Es tut sich was in den Ländern unserer föderalen Bildungrepublik, und die GGG-Landesverbände mischen sich ein und gestalten. Der Schwerpunkt diesmal: das Saarland, nach dem Ende Jamaika und Neuwahlen jetzt Schwarz-Rot.

Seite 15 ff

INHALT

GGG-Aktuell

Ja, ich kann ... kompetenzorientiert lernen 3

Thema

Unterrichtspraxis inklusiv 4

Inklusive Gestaltung des Deutschunterrichts in Jahrgang 5/6 5

Serie

Gesamtschule Holweide Köln 9

GGG-Aktuell

Projekt „Eine Welt in der Schule“ – Gegenwind und Aufwind 13

Ist das Mist: Bremen auf dem Weg zu einer Schule für alle? 14

Aus den Ländern 15

GGG-Intern

Klopstock und Hölderlin – die Elternglosse 19

Termine / Jubiläen 19

Kommentar 20

IMPRESSUM

GGG-Journal – Heft 2/2012 vom 01. Juni 2012

ISSN 1868-4963

35. (43.) Jahrgang

Redaktion: Ursula Helmke, Dr. Christa Lohmann, Wolfgang Vogel (Koordination), Dr. Michael Hüttenberger (v.i.S.d.P.)
Hauptstraße 8, 26427 Stedesdorf

Vertrieb: GGG-Bundesgeschäftsstelle,
Hauptstr. 8, 26427 Stedesdorf,
Telefon: 04971/94668-0
E-Mail: geschaeftsstelle@ggg-bund.de
Web: www.ggg-bund.de

Das GGG-Journal erscheint vierteljährlich. Der Abonnementpreis beträgt jährlich € 17,- (einschließlich Versand). Der Einzelpreis des Heftes von € 5,- ist für GGG-Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten. Auflage: 4.000 Exemplare

Druck: Druckwerkstatt Kollektiv GmbH
Layoutentwurf: Christa Gramm
Umbruch/Herstellung: Waso Koulis
Korrektorat: Armin Steigenberger
Illustration: Ingrid Freihold
Fotos: Wolfgang Vogel

Die nächste Ausgabe erscheint am: 01.09.2012
Redaktionsschluss: 20.07.2012

... vorab bemerkt

Liebe Freundinnen und Freunde der GGG,

es will nicht richtig Frühling werden, zumindest hier im Norden, und nach den gerade überstandenen Eisheiligen sind die Temperaturen fast schon frostig auf dem Weg zum Himmelfahrtstreffen von GEW und GGG. Dort ist aber traditionell ein deutlich angenehmeres Klima zu erwarten. Mit dabei sein wird in diesem Jahr erstmalig der Grundschulverband. Über die Beratungen zum Thema Lehrerbildung werden wir im nächsten GGG-Journal berichten.

Nach den drei diesjährigen Landtagswahlen können wir in dieser Journalausgabe auf den Länderseiten schon ausführlich über die bildungspolitischen Perspektiven im jetzt schwarz-roten Saarland berichten. Klaus Winkel kommentiert darüber hinaus die frisch geschlossene Koalitionsvereinbarung. Für Schleswig-Holstein müssen wir darauf nach dem bevorstehenden Wechsel auf Rot-Grün plus noch etwas warten. Gespannt dürfen wir auch sein, welche bildungspolitische Kraft sich mit dem nunmehr mit einer komfortablen Mehrheit ausgestatteten rot-grünen Bündnis in Nordrhein-Westfalen entwickeln wird.

Aus dem Senat des ebenfalls rot-grünen Bremen erreichte uns zum Beitrag von Lothar Sack „Zweigliedrigkeit ist Mist“ (GGG-Journal 4/2011) ein Leserbrief von Matthias Feuser, den wir den Länderberichten vorangestellt haben.

Ein neues Schwerpunktthema beginnt in dieser Ausgabe des GGG-Journal: *Unterrichtspraxis inklusiv* wird mit Unterrichtsentwürfen für Fächer und Jahrgangsstufen Unterstützung für den Lehrer/innenalltag anbieten. Den Anfang macht Ursula Helmke mit dem Fach Deutsch.

Bereits mit dem 15. Beitrag geht es in der Serie Organisationskizzen weiter, diesmal mit einem Bericht über die Gesamtschule Holweide in Köln, eine der Geburtsschulen des *Team-Kleingruppen-Modells* (TKM) und die derzeit größte allgemeinbildende Schule Nordrhein-Westfalens.

Auf der „Elternseite“ des Journals erscheint die zweite Ausgabe der Elternglosse „Klopstock und Hölderlin“, und wiederum steht die gesamte Journalausgabe auf unserer Webseite www.ggg-bund.de zum Downloaden bereit.

„Wie schon (fast?) gewohnt ist dieser Journal-Ausgabe die Zeitschrift *Eine Welt in der Schule* beigeheftet“, schrieb ich in den Vorab-Bemerkungen des letzten Journals. Massive Veränderungen, über die wir seinerzeit noch nicht informiert waren, führten dazu, dass *Eine Welt in der Schule* dann doch nicht beigeheftet war und auch in Zukunft nicht mehr sein wird. Warum das so ist und was sich geändert hat, erläutert Andrea Pahl.

Nachdem sich in den letzten Jahren der Sommer schon im Frühling einstellte und der eigentliche Sommer dann ausblieb, dürfen wir dieses Jahr dann ja vielleicht auf den Sommer im eigentlichen Sommer hoffen. Falls auch der ausbleiben sollte, bliebe uns immerhin die Vorfreude auf den Herbst und die Bundesarbeitstagung in Wiesbaden „Ja, ich kann ... kompetenzorientiert lernen“, die in diesem Journal schon ihre Schatten vorauswirft.

Wollen wir hoffen, dass wir ein wenig davon in diesem Sommer, der mit dem Erscheinen dieses GGG-Journals zumindest meteorologisch beginnt, gut gebrauchen können.

Ihr



Michael Hüttenberger



LOTHAR SACK

Ja, ich kann ... kompetenzorientiert lernen

Bundesarbeitstagung 23./24.11.2012, IGS Kastellstraße, Wiesbaden

Kompetenzorientierung – ein Thema, das viele Schulen und Lehrer/innen umtreibt. Von einem Paradigmenwechsel ist die Rede. Manche Frage stellt sich und es gibt einen Rattenschwanz weiterer Begriffe, die am Wort (und am Begriff) *Kompetenz* hängen – und weitere Fragen nach sich ziehen: Da gibt es verschiedene (konkurrierende) Kompetenzbegriffe. Welcher ist der „richtige“? Die *PISA-Studien* sind „kompetenzbasiert“. Der *europäische Referenzrahmen* für das Sprachen-Lernen hat in Form der *Kompetenzraster* Einzug in den Unterricht, zumindest in die (kompetenzorientierten) Lehrpläne und Lehrbücher gehalten. Die (kompetenzorientierten) *Bildungsstandards* des *Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB)* (und der KMK) – für das Abitur stehen kurz vor der Veröffentlichung, sie werden die *Einheitlichen Prüfungsanforderungen* (EPA) ablösen – stützen sich sowohl auf PISA (Deutsch, Mathematik, Naturwissenschaften) als auch auf den Europäischen Referenzrahmen (Fremdsprachen) – und sind nicht ohne weiteres kompatibel. Die KMK – an der Aufrechterhaltung des gegliederten Schulsystems orientiert – verlangt *Regelstandards*. Was habe diese noch mit dem *Klieme-Gutachten* und seinen *Mindeststandards* zu tun? Die Schüler/innen werden in die *Vergleichsarbeiten* (VERA) und zentrale Prüfungen etwa für den mittleren Schulabschluss geschickt. Und die Schulen sollen aus den (kompetenzorientierten) (Rahmen-)Lehrplänen *schulinterne Curricula* machen und sich um eine *kompetenzorientierte Leistungsbewertung* kümmern. Was kommt schließlich von der ganzen Diskussion in den Schulen, bei Schüler/innen und Lehrer/innen an, was ändert sich beim Lernen und Unterrichten?

Was hilft es vor Ort, dass mittlerweile ein erheblicher „kompetenzorientierter“ Wissenschaftsapparat eingerichtet wurde? Solchen Fragen wollen wir bei der Bundesarbeitstagung nachgehen. Wir haben uns entschlossen, das bereits zweimal praktizierte Format der Bundesarbeitstagung auch diesmal beizubehalten und nach einer kurzen Eröffnung eine Schulpräsentationsphase anzuschließen. Zwei Schulen stellen sich im Plenum vor, die gastgebende IGS Kastellstraße und die Max-Brauer-Schule aus Hamburg. Dem schließen sich zwei Runden von Kurzpräsentationen der übrigen Referenten-Schulen an, so dass jede/r Tagungsteilnehmer/in insgesamt vier Schulen etwas näher kennenlernt. In zwei Durchgängen folgen die Arbeitsgruppen

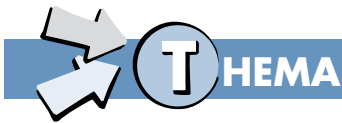
am Freitagnachmittag und Sonnabendvormittag. In den AGn zeigen die Schulen, wie sie konkret mit der Thematik umgehen und welche Erfahrungen sie gemacht haben. Um den Werkstatt-Charakter der Arbeitstagung deutlicher zu machen, versehen wir als Orientierungshilfe für die AG-Besucher jede AG mit zwei zusätzlichen Angaben:

- Schüler-Jahrgänge, auf die sich das AG-Thema bezieht,
 - Entwicklungsphase, in der sich das Projekt in der jeweiligen Schule befindet: A (Aufbruch), E (Etablierung), R (Routine)
- Ergänzend wollen wir wieder verstärkt in die Elternarbeit einsteigen und werden hierzu ein Seminar anbieten. Es kann künftig Standardbestandteil jeder Tagung werden. Die Bundesarbeitstagung schließt mit einem Vortrag: Barbara Asbrand von der Frankfurter Universität wird etwas Licht und Ordnung in die Vielfalt der Begrifflichkeiten bringen, die sich um die Kompetenzorientierung ranken. Den Tagungsabschluss bildet ein kurzes Plenum. Danach findet die Mitgliederversammlung statt. Wir hoffen auf reges Interesse sowie einen erfolgreichen Tagungsverlauf und freuen uns auf die IGS Kastellstraße. ♦

Programm (Stand Mai 2012):

Freitag, 23. November 2012		
ab 11.30	Ankommen bei Kaffee, Kuchen und belegten Brötchen	
12:00-12:10	Begrüßung	Bettina von Haza-Radlitz, IGS Kastellstraße Lothar Sack, Bundesvorsitzender GGG
12:10-13:00	Die Max-Brauer-Schule Hamburg	
13:00-13:30	Pause	
13:40-14:30	Die IGS Kastellstraße Wiesbaden	
14:40-15:00	Schulpräsentationen	Die Schulen, die Arbeitsgruppen anbieten, stellen ihr Konzept vor, in das sich das AG-Thema einbettet.
15:10-15:30	(Zwei Durchgänge)	
15:30-16:00	Pause	
16:00-18:00	Arbeitsgruppen I (Erster Durchgang)	
ab 18:00	Gelegenheit zum Abendessen und anschließend zu persönlichen Gesprächen in angenehmer Atmosphäre	
Sonnabend, 24. November 2012		
09:00-11:00	Arbeitsgruppen II (Zweiter Durchgang, Angebot wie Freitag)	
11:20-12:20	Vortrag: Kompetenzorientierung – Was ist das und was bedeutet sie für die Schulen?	Prof. Dr. Barbara Asbrand, J. W. Goethe-Universität Frankfurt, Fachbereich Erziehungswissenschaften
12:20-13:00	Plenum	Austausch von Erfahrungen aus den Arbeitsgruppen
13:00-14:00	Gelegenheit zum Mittagessen	
	Ende der Bundesarbeitstagung	
14:00-16:00	Bundes-Mitgliederversammlung	

Teilnahmebeitrag: 70 EUR (GGG-Mitglieder 35 EUR)



Eine neue Reihe im GGG-Journal:

URSULA HELMKE

Unterrichtspraxis inklusiv

Am Auftrag der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, verabschiedet 2006, in Deutschland 2009 durch den Bundestag ratifiziert, gibt es nichts zu drehen und zu deuteln – er überzeugt, Deutschland hat unterzeichnet, und er muss in den Schulen umgesetzt werden. Uns Gesamtschulmenschen kann und muss es recht sein, entspricht es doch seit eh und je unserer Überzeugung, dass alle Heranwachsenden das gleiche Recht auf die individuell beste Bildung und Ausbildung haben, und zwar gemeinsam. Wenn es immer noch und wieder eines Beweises bedurfte, dass die Trennung der Schüler/innen nach vermeintlicher „Begabung“ in unterschiedliche Schulzweige nicht förderlich, sondern eher schädlich ist, so haben ihn die PISA-Ergebnisse überdeutlich erbracht. Es fällt in Deutschland nur immer noch so unglaublich schwer, von der tradierten Überzeugung zu lassen, dass Kinder, die aus verschiedenen Gründen unterschiedlich lernfähig erscheinen, am besten in homogenen Gruppen unterrichtet werden sollten.

Diese vermeintliche Homogenität war und ist allerdings in der Realität immer eine mehr oder weniger offensichtliche Pluralität, die sich aber in einem Unterricht, der den Schüler/innen keine individuellen Wege erlaubt, nicht förderlich entfalten und gegenseitig anregen kann. Das System der gegliederten deutschen Schule wurde auf diese Weise in Verbindung mit den tradierten Unterrichtsmethoden des Frontalunterrichts und gleichschrittigen Lernens für Kinder mit bildungsfernem Hintergrund oder sonstigen Lernhindernissen und der üblichen Selektion durch Abstufen oder Nichtversetzung zur Falle, in der sie häufig ihre gesamte Schullaufbahn hindurch, ja schließlich lebenslang gefangen blieben.

Durch die derzeitige sukzessive Aufweichung der strukturellen Gliederung im deutschen Schulsystem, wie z. B. in der Verbindung von Haupt- und Realschule, wird zunächst lediglich die Bandbreite der Verschiedenheit erweitert, die bei nicht adäquatem Unterricht im Gleichschritt ebenso in die Falle führen kann. Bei genauer Beobachtung der individuellen und gemeinsamen Schülerentwicklung müssten in der Folge alsbald die sich überschneidenden Kompetenzen der vormals nach Bildungsgang typisierten Schüler/innen deutlich werden und nach einer individuelleren Beachtung verlangen, d. h. der Übergang zur Binnendifferenzierung drängt sich auf. Wenn wir selbstkritisch zugeben, dass selbst in Gesamtschulen der herkömmliche Unterricht – frontal und gleichschrittig – noch nicht durchgehend überwunden ist und durch binnendifferenzierendes und individualisierendes Lehren und Lernen ersetzt wurde, dann wird erheblicher Reformbedarf für die unterrichtliche Praxis deutlich.

Vordergründig scheint die neue Herausforderung eines *inkluisiven* Unterrichts, der alle bisher in Sonderschulen ausgegliederten Schüler/innen einschließt, für Lehrer/innen an Gesamtschulen theoretisch nur ein weiterer Schritt in eine jetzt *erweiterte* Heterogenität darzustellen, waren sie sich doch wenigstens bisher schon der Verschiedenheit ihrer Schülerschaft bewusst und versuchten ihr gerecht zu werden.

Aber so einfach ist es nicht. Die neue Qualität der Verschiedenheit unter dem Stichwort „Inklusion“ fordert zu deutlich größeren Anstrengungen, zu erhöhter Sensibilität und Kreativität heraus, die mögliche Vielfalt der spezifischen Lernbedürfnisse, -möglichkeiten und Hemmnisse zu berücksichtigen

und sie pädagogisch zu nutzen. Die bisher schon in zahlreichen Gesamtschulklassen anwesenden sogenannten „Integrationskinder“ mit spezifischen Behinderungen nahmen am gemeinsamen Unterricht mit zeitweiliger oder durchgehend individueller sonderpädagogischer Unterstützung teil. Doch jetzt bahnt sich ein umfassender Paradigmenwechsel an, der den gesamten Unterricht erfassen wird. Einer bedeutsam erweiterten Heterogenität der einzelnen Lerngruppe, wie schließlich der gesamten Schule, ist mit einer neuen Einstellung flexibel und kompetent zu begegnen. Von einigen „special needs“¹ abgesehen, die einzelne Kinder individuell und außerhalb des Klassenverbands benötigen werden, geht es darüber hinaus um das ständige, verlässliche und förderliche soziale Miteinander der jetzt in größerer Verschiedenheit versammelten Schüler/innen, so dass für alle schließlich außer dem Wissenszuwachs auch eine „soziale Rendite“ erfahrbar wird, die sie lebenslang begleiten wird.

Das erfordert von allen Beteiligten die bewusste Wahrnehmung und den reflexiven Umgang mit Differenz sowie die Verinnerlichung der Gleichwertigkeit aller trotz ihrer individuellen Verschiedenheit. Für die Lehrenden bedeutet es, eine erhöhte Vielfalt an Lernzugängen, Motivation, Material und Lernverfahren zu planen und bereit zu stellen sowie die Ergebnisse und Fortschritte individuell wie gemeinsam nachvollziehbar und offen zu sichern und zu gewichten.

Es versteht sich, dass das intensive soziale Lernen der Schüler/innen untereinander eingeübt und kultiviert werden muss, besonders hinsichtlich des speziellen Bedarfs der beeinträchtigten Mitschüler/innen, für die alle Verantwortung übernehmen sollen. Die Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse der Mitschüler/innen, Hilfe geben und /oder Raum für Selbstständigkeit lassen, Anerkennung, Toleranz und Verständnis für individuelle Eigenarten oder Langsamkeit im Verständnis und den Reaktionen erfordern besondere Einübung. In den Tischgruppen können „Patenschaften“ untereinander mit

besonders abgesprochenen Hilfestellungen, evtl. auf Zeit, verabredet werden.

Raumgestaltung und Sitzordnung kommen dabei eine wichtige Funktion zu, damit kleine, stabile Arbeits- und Kommunikationsbeziehungen entstehen. Tischgruppen mit 4–6 Schüler/innen sind günstig, sollten aber in jedem Fall noch genügend Bewegungsraum lassen, damit Platz- und Gruppenwechsel ohne viel Umstände möglich sind. Die dauerhafte Gruppenzusammensetzung ist funktional auf gut mögliche Zusammenarbeit von Unterstützern und Hilfebedürftigen auszurichten, wobei ein flexibler Wechsel je nach Aufga-

benstellung vorübergehend auch möglich sein muss.

Inklusiver Unterricht mit akzentuierter Individualisierung und „Sozialisierung“ (Interaktion) im Unterricht erfordert ausreichend differenzierendes Material zum Selbstlernen, gemeinsamen und individuellen Üben, miteinander Sprechen sowie zum Präsentieren. Dafür ist übersichtlicher, erreichbarer und ausreichender Stauraum gefragt.

Manche Lehrerin und mancher Lehrer mag sich erst einmal überfordert fühlen. Sicher ist ein erhebliches Maß an gedanklicher Vorarbeit, Neuorientierung und veränderter Unterrichtsorganisation zu leisten. Aber es wird nach der gelungenen Umstellung viele Ge-

winner dieses Systemwechsels geben: Hoffentlich alle beteiligten Schüler/innen, deren Eltern und nicht zuletzt die Lehrer/innen selbst, die eine große Herausforderung vor sich haben, die sie mit Tatkraft und vielseitiger Unterstützung meistern werden.

Das GGG-Journal wird in den nächsten Ausgaben mit einer Serie von Unterrichtsentwürfen für die verschiedenen Schulfächer und Jahrgangsstufen Unterstützung anbieten. ♦

Anmerkung

1 Gemeint sind z. B. Krankengymnastik, Seh- und Schreibhilfen, Sprachtherapie u. Ä.

URSULA HELMKE

Inklusive Gestaltung des Deutschunterrichts am Beispiel Umwelt- und Tierschutz in Jahrgang 5/6

Die Aufgabe des Deutschunterrichts heute in der Schule

Wir fragen uns alle nur noch selten, wozu es den Deutschunterricht in der Schule gibt. Früher trug er die Bezeichnung „Muttersprache“, erstaunlicherweise, denn die lernte sowieso jedes Kind zu Hause. Heute, in Zeiten der Lerngruppen mit mehreren verschiedenen Herkunftssprachen, sind Bezeichnung und Fach „Deutschunterricht“ sinnfälliger, aber sie bedeuten für die Lernenden mit unterschiedlichen „Muttersprachen“ ganz Unterschiedliches – er ist ein echtes Inklusionsfach geworden! Das bedeutete schon immer eine große Verantwortung für die Lehrenden, denen ein Großteil der sozialen Integration durch die Sprache oblag. Nun bekommen sie eine (herausfordernde!) Unterstützung durch die Inklusion in vielfältig gemischten Klassen, in denen jetzt die Kinder mit ausländischem Hintergrund nicht mehr, wie vormals so oft, z. B. in der Hauptschule, nur mit Kindern gemeinsam lernen sollten, denen ihre deutsche Muttersprache selbst nicht sehr vertraut war.

BEGRÜNDUNG FÜR DIE AUSWAHL DES BEISPIELS

Auf den ersten Blick ist erkennbar, dass die Thematik „Umwelt- und Tierschutz“ zunächst besonders im zweiten Teil gute Anknüpfungspunkte für die spontane Motivation aller Schüler/innen bietet, sicherlich einer der wichtigsten Gesichtspunkte für inklusiven Unterricht. Schüler/innen im Alter von 10 bis 12 Jahren sind in der Regel emotional gut ansprechbar und können sich schon auf rationale Argumentationen einlassen; eigene Erfahrungen im Nahbereich können als Beispiele dienen, zur Berichterstattung ermuntern und unmittelbar die gesamte Vielfalt der Lerngruppe thematisch einbeziehen.

Die Verortung im Curriculum Deutsch findet sich z. B. in Bremen im Themenbereich *Mit Sprache Kommunikation gestalten* und den zugehörigen Untergruppen: *Darlegung von Einsichten, Stellungnahmen und Arbeitsergebnissen; Intentionales*

Schreiben sowie argumentierendes Sprechen und Schreiben. Jenseits dieser didaktischen Aufzählung drängt sich den praxiserfahrenen Lehrkräften gewiss schon eine Fülle an konkreten, lebensnahen Situationen auf, die entsprechende Schreib-, Dialog- und Plakatieranlässe bieten, die erinnert, berichtet, ausgefochten, gestaltet werden können und alle Schüler/innen, zunächst auf je individuellem Niveau, motivieren. Die Herausforderungen von Reflexion, Argumentation, pragmatische versus emotionale Diktion, Sprachschatz und Schreibformen usw. werden anschließend zu differenzieren und zu meistern sein.

PLANUNG, VORBEREITUNG UND ALLGEMEINE ARRANGEMENTS DES UNTERRICHTS

Zur Konkretisierung der Situation gehe ich von einer fiktiven Klasse 5 gegen Ende des Schuljahrs aus, die etwa aus 18 „normalen“ Schüler/innen, einschließlich einigen mit Migrationshintergrund, sowie 5 mit besonderem Förderbedarf besteht; der allgemein sprachliche Förderbedarf ist nicht gesondert benannt. Der spezifische Bedarf soll einem Kind mit geistiger Behinderung, einem mit mittelschwerer Körperbehinderung (Dauer-Gehhilfen), einem mit Verhaltensstörung und zweien mit ausge-

wiesener Lernbehinderung zugeschrieben werden. Zur Unterstützung denke ich an 2 Assistenzkräfte, eine sonderpädagogische und eine sozialpädagogische Assistenz mit insgesamt 16 Wochenstunden, was etwa der bremischen Regelung entspricht (bei starker geistiger Behinderung nach Bedarf auch mehr). Zusätzlich werden spezifische Förderstunden außerhalb der Klasse in kleiner Gruppierung stattfinden, die durch Förderkinder aus parallelen Klassen erweitert wird.

Allgemeine Anmerkungen zum Arbeitsablauf

1. Es ist günstig, ja notwendig, den Unterricht in ausreichend großen Zeiteinheiten zu planen und durchzuführen, damit sich das Arbeiten in neuer Komplexität, aber gleichwohl ruhiger Atmosphäre gestaltet. Ganz besonders ist auf die Rhythmisierung von konzentrierter Arbeit und Entspannung, Einzel- und Gruppenarbeit zu achten; behinderte Kinder ermüden oft schneller.
2. Feste Routinen für die Organisation der Arbeit waren immer schon nützlich – jetzt werden sie unverzichtbar und erleichtern zugleich die Arbeit, z. B. ein verlässlicher Tagesablauf mit festem Tagesanfang und gemeinsamem Resümee am Schluss; freies Wochenendgespräch, in dem das Lernen und Erleben noch einmal erinnert und ausgesprochen wird; für jedes Kind ein eigener fester Platz für die Materialien und Ergebnisse des Unterrichts – auch zur Dokumentation des Lernfortschritts in einem persönlichen Ordner; eine Wörter- und Redewendungen-Kartei zum wiederholten Üben schwieriger Schreibweisen, frei zugängliches Arbeitsmaterial für alle, usw.
3. Jede gemeinsame Unterrichtseinheit sollte mit einem emotional alle ansprechenden Einstieg ins Thema beginnen, so dass durch ein einleitendes freies Gespräch alle aktiv einbezogen werden

können und die sachbezogene Motivation davon getragen wird. Schlüsselwörter sollten möglichst sogleich als Schriftbild erscheinen (Tafel, Wortkarten o. Ä.) und anschließend in die Kartei übertragen werden. Langsame Lerner sollten früh das Wort bekommen, damit ihr Beitrag sich nicht erübrigt. Es ist gut, wenn die Lernenden angeleitet werden, anschließend gemeinsam mögliche Lernaspekte und -verfahren zusammenzutragen (eine „Mindmap“ ist dafür sehr gut geeignet) und im Laufe der Zeit lernen, unterschiedliche Teilaufgaben und Fertigkeiten sich selbst und einander nach Vermögen zuzuordnen, so dass ein gemeinsam erarbeitetes Ergebnis entstehen kann. (Das schließt nicht aus, dass hin und wieder schlichte Übungsstunden für bestimmte Fertigkeiten in homogener Gruppierung trainiert werden.)

4. Auf die unterschiedliche Belastbarkeit und Aufmerksamkeitsspanne der Schüler/innen muss geachtet werden. Die Lehrenden sollten sorgfältig beobachten, wo inhaltlich-intellektuell und zeitlich-körperlich die Belastungsgrenzen der Förderkinder liegen, so dass sie weder überfordert noch durch zu geringfügige Ansprüche unterfordert werden. Dies unterschiedliche Vermögen kann diskriminierungsfrei und ermutigend auch angesprochen werden! Die „Helferpaten“ (s. *Beitrag Inklusiver Unterricht* Seite 4 in diesem Heft) innerhalb der Tischgruppen können sicher nach einiger Zeit bei der Einschätzung gute Dienste leisten.

EIN KONKRET-FIKTIVER ABLAUF ZUM THEMA „UMWELT- UND TIERSCHUTZ IN DER INKLUSIVEN LERNGRUPPE“

1. Einführung: Vorstellung des neuen Unterrichtsthemas: „Umwelt- und Tierschutz“, eine Dauer von etwa 3–4 Wochen ist zu planen.

In einem allgemeinen Klassengespräch wird erkundet, wie die Schüler/innen das Thema verstehen, welche Vorstellungen sie zum Thema entwickeln, welche Vorkenntnisse und Erfahrungen sie haben. Aus der ganzen Breite der Thematik soll hier beispielhaft auf den Tierschutz fokussiert werden.

Anschlussfrage: „Wer von euch hat denn ein lebendiges Tier zu Hause? Oder gibt es eins bei Freunden? Erzählt mal!“ – Lassen sich Verknüpfungen zum Thema „Schutz von Umwelt und Tieren“ herstellen? Anschließend Bekanntgabe eines geplanten Unterrichtsgangs mit Ziel und Organisation – Erwartungen und Fragen werden gesammelt.

2. Unterrichtsgang z. B. zum Tierheim (Bauernhof / Gestüt / Ökostation / Recyclinghof usw.) als lebendige Anschauung und Aufriss der Gesamthematik für alle, auch diejenigen, die bisher keinen Direktkontakt zu Tieren oder „lebendiger Umwelt“ hatten. Sympathie oder Antipathie zu bestimmten Tieren, die Verantwortung des Menschen für Tiere, ihr Schutz, ihre Pflege und ihre Nutzung sollten ins Gespräch kommen. Der Besuch muss angemeldet sein, die Tierpfleger/Besitzer auf bestimmte Gruppenaspekte – z. B. relevante Handicaps der Förderkinder wie die Körper- und Lernbehinderung und das evtl. unangemessene Verhalten – vorbereitet werden. In der Regel müssen weitere Erwachsene um Begleitung gebeten werden, z. B. Eltern. Alle Erwachsenen sollten besonders mit auf die Förderkinder achten und ihnen ggf. vor Ort vertiefende Anregung zur Beobachtung geben. Die Vorbereitung im Unterricht wird aus einer Sammlung von Fragen und Erwartungen zum Besuch bestehen, die in den Tischgruppen gesammelt und von allen aufgeschrieben werden. Besondere Aufmerksamkeit sollte auf die Aspekte gerichtet werden, die den Förderkindern wichtig sind, da sich an ihnen ihre individuelle Lernmotivation entzündet; bestimmte Kinder können mit gezielten Klärungen

beauftragt werden. Die Förderkinder brauchen anschließend vielleicht Unterstützung darin, vor Ort ihre eigenen Fragen selbst vorzutragen; manchmal ist eine „offizielle Beauftragung“ dafür sehr unterstützend. Sie können dadurch das Ernstgenommen-Sein spüren und das Bestehen auf einer für sie befriedigenden Antwort, besonders durch Nachfragen, lernen. Dieser Prozess muss auch von den Mitschüler/innen nachdrücklich verstanden und unterstützt werden. Beispielhaft kann solch ein kleiner Dialog vorher geprobt werden.

3. Reflexion des Unterrichtsgangs und Arbeitsplan

Natürlich wird die Auswertung des Besuchs mit einem Austausch über die Eindrücke und die allgemeine Bewertung des Unternehmens im Rundgespräch beginnen: Wurden die Fragen beantwortet, die Erwartungen erfüllt? Stichworte werden von den schnellen Schreibern der Gruppen notiert. Die vorgesehenen inhaltlichen Lernziele werden in den Beiträgen wahrscheinlich angerissen werden, im anderen Fall müssen sie von der Lehrperson durch Schlüsselfragen provoziert werden; in vielen Antworten sind kontroverse Ansichten enthalten, z. B. Warum gibt es überhaupt Tierheime? Welche Aufgaben (Funktionen) haben sie? Was alles gehört zur „Pflege“? Erziehen, Kastrieren, Gesundheitsvorsorge ... Was ist „artgerecht“? Tierheim als Feriension und Tiervermittlung; Tiere als Last oder Freunde für Menschen; Verantwortung und Verwahrlosung, Gefährdung von Menschen und Tieren durch Krankheiten und Ansteckung; Gefängnis und/oder Freiheit? Die Fragen und Unterthemen können als Stichwortkarten bereitgelegt werden, um die Vervollständigung zu unterstützen.

Anregendes Bildmaterial, das von Lehrenden und Kindern mitgebracht wird, sollte die Themenpalette ergänzen: Zeitschriften, Postkarten, veröffentlichte „Skandalmeldungen“, Zirkustiere in Aktion, Zusammenleben von Menschen

und Tieren in anderen Ländern (Heimat der Migranten, Ferienländer) ... Eine Sammlung an der Pinwand liefert Gesprächsstoff für evtl. kontroverse Stellungnahmen und Kommentare, die als Material für die curricularen Ziele des Sprachunterrichts dienen. (Argumentierendes Sprechen und Schreiben, emotionaler/sachlicher Stil.)

4. Strukturierung der Weiterarbeit

Die nächste Phase beginnt mit der Aussage, dass jetzt ein Arbeitsprogramm erstellt werden soll – damit allen Schüler/innen die Strukturierung von Lernprozessen deutlich wird. Daraus kann eine Routine entwickelt werden, die ihnen grundsätzlich hilft, strukturiert in der Schule oder privat nützliches und komplettes Wissen zu sammeln. Hierfür empfiehlt sich die Anlage einer übersichtlichen Tabelle oder - attraktiv und motivierend – die Arbeit mit einer Mindmap¹, die unter Verwendung der gesammelten Stichworte gemeinsam erstellt wird, nachdem die Technik besprochen und veranschaulicht worden ist. Die/der Lehrer/in sorgt dafür, dass alle angestrebten Lernaspekte als Themenzweige der Mindmap oder in der Spalte der Tabelle aufgenommen werden, damit sie zur Bearbeitung angeboten werden.

Die Auflistung soll hier nicht weitergeführt werden, sie kann nach dem Plan der Lehrkraft für die Unterrichtseinheit komplettiert werden. Entscheidend ist, dass Umfang, angedachte Inhalte und die angemessene sprachliche Form für die Schüler/innen er-

kennbar werden. Auch die Möglichkeiten der Ergebnisdarstellung sind zahlreich und vielfältig: Von Plakentwürfen mit dem Appell zur artgerechten Haltung der Haustiere über den Entwurf und die Austragung eines kontroversen Dialogs über Tierhaltung in engen Wohnungen versus emotionaler Bedürftigkeit einsamer Menschen! Nach Beratung in den Tischgruppen werden zunächst die gesammelten Hauptthemen vergeben, in deren Zusammenhang die zugehörigen Stichworte wiederholt bzw. ergänzt werden. Anschließend überlegen die Gruppen intern passende Darstellungsformen, die zur Präsentation der Ergebnisse geeignet sind – unter Berücksichtigung der individuellen Fähigkeiten bzw. Handicaps. Wichtig ist, dass die Gruppenmitglieder voneinander wissen, wer wozu Hilfe benötigt und wer helfen kann. Denn es kann erzählt, berichtet, dargestellt, geschrieben, gezeichnet, gespielt, ausgeschnitten, geklebt ... werden. Jede Gruppe sollte sowohl emotionale Aspekte als auch rationale Begründungen innerhalb ihres Themas bearbeiten und methodisch darstellende Formen (Collage, gespielte Dialoge, Streitgespräch ...), aber auch sachgerechte sprachliche Mittel verwenden. Die Lehrkräfte halten verwendbares Material bereit. (Benötigte kooperative Hilfestellung innerhalb der Gruppen ist zu fördern.)

5. Produkterstellung und Präsentation

Der Beginn der Ausarbeitung in den Gruppen geschieht wahrscheinlich am nächsten Arbeitstag. Den Schluss der Arbeitsphase bildet später die gegenseitige Präsentation der Gruppenergebnisse mit einer gegenseitig freundlich-

Der Beginn der Auflistung könnte so aussehen:

Tierschutz. Unser Besuch im Tierheim	
– Unsere Klasse im Tierheim	– erzählender Erlebnisbericht
– Was wir über die Pflege gelernt haben	– Sachdarstellung
– Tiergerechte Lebensbedingungen	– naturkundlicher Erkundungsbericht
– Warum kommen Tiere ins Heim?	– Entwurf eines kontroversen Dialogs
– Es gibt zu viele Katzen – was tun?	– einen öffentlichen Aufruf verfassen
– „Sie wollen gerade Ihre Katze bringen?“	– eine Reportage schreiben/spielen
– usw.	– usw.

konstruktiven Rückmeldung (auch mit evtl. Verbesserungsvorschlägen), die besonders eine lebendige Darstellung und die anlassbezogene Sprachebene hervorheben und würdigen soll. Entsprechende Rede- oder Schreibpassagen werden markiert oder gesondert notiert. Sie werden für die Förderkinder ggf. als von ihnen wenig genutzte Ausdrücke in die Wortdatei übernommen. Die gesamte Arbeitsphase wird mit den schriftlichen und bildlichen Produkten in einen gemeinsamen Klassen-Arbeitsordner übernommen, in dem alle Beiträge interessant, möglichst kenntnisreich und gut lesbar – z. B. für Besucher der Klasse, Eltern usw. – gesammelt und abgeheftet werden. (Vielleicht ist dies Verfahren in der Klasse ohnehin geläufig.) Dafür werden Ergänzungen wie persönliche Kommentare, Zeichnungen, Bilder, vielleicht Fotos oder andere Abbildungen gesammelt. Nun muss an den Tischen gemeinsam beraten werden, wer zum Thema der Gruppe in welcher Weise beitragen kann, etwas, das er/sie gern tun möchte und/oder gut machen kann. Reichlich Material wird dafür gebraucht, das durch das Lehr- und Betreuerteam inzwischen beschafft und an Extra-Tischen ausbreitet worden ist, Ergänzungen durch die Schüler/innen sind erwünscht. Von Zeit zu Zeit sollten die Gruppen einander berichten oder zeigen, was sie gearbeitet haben und weiter planen – das Gesamtergebnis und die gegenseitigen Anregungen sind wichtig, nicht der Wettkampf um das beste Ergebnis. Möglicherweise taucht irgendwo eine grundsätzliche Frage auf, die von allen diskutiert werden sollte, z. B. „Warum gibt es überhaupt Tierheime – könnte man sie nicht schließen?“ Dann sollte die Arbeit in den Gruppen zugunsten einer Erörterung im Plenum unterbrochen werden, da hier vielleicht weiterführende Argumente zum Verhältnis von Mensch und Tier vorgetragen werden, die zur Ausweitung in Richtung auf das ergänzende Thema „Naturschutz“ und

ethische Fragen führen. Ein Bericht über die Diskussion kommt dann auch in die Sammelmappe.

6. Einzelförderung

Die einzelnen Arbeitsanteile an der Gesamtarbeit sind von Anspruch und Volumen unterschiedlich. Das gibt Raum zur individuellen gezielten Förderung der entsprechenden Kinder. So können z. B. bestimmte Sachverhalte im Zusammenhang mit der Unterrichtseinheit mündlich in kleiner Gruppe nachgearbeitet werden, aus dem inhaltlichen Zusammenhang erstellte Wörter- und Formulierungslisten geübt werden und mit ihnen kleine Textbeiträge entwickelt werden ... usw. Schnelle Arbeiter, die nicht gerade zur Hilfestellung bei langsamen gebraucht werden, können Ergänzungen im Internet recherchieren. Das verhaltensgestörte Kind ist vielleicht am schwierigsten zu integrieren; womöglich hilft es ihm, zum „Assistenten“ für den Gehbehinderten ernannt zu werden und sich durch sinnvolle Hilfsdienste entsprechende Anerkennung zu erwerben.

ZUR FRAGE DER BEWERTUNG

Die Beurteilung der so unterschiedlich geleisteten Beiträge an der gemeinsamen Arbeit und ihrem komplexen Ergebnis kann logischerweise nur durch die Beurteilung der individuellen Beiträge vor dem Hintergrund des individuellen Vermögens vorgenommen werden. Der Vorschlag zur Beurteilungspraxis kann daher nur lauten: Individuelle Berichts-Rückmeldung über den Lernfortschritt und die persönliche Leistung im Rahmen des Erwartbaren. Die Unterrichtsprodukte und Beurteilungen sollten in individuellen Ordnern gesammelt werden, die auch den jeweiligen Eltern zur Verfügung stehen. Der Sammelordner mit den Gruppenergebnissen kann von allen Eltern eingesehen werden.

Nützlich und empfehlenswert wäre grundsätzlich die Arbeit mit schulintern abgestimmten Kompetenzrastern, in denen persönliche Könnensprofile dargestellt werden – aber das ist ein neues Thema. ♦

Anmerkung

- 1 Dieses Arbeitsmittel spielt z. B. in Schweden und Finnland eine zentrale, erfolgreiche Rolle in der Differenzierung und Individualisierung des Lernens.



... letzte Absprachen vor der Präsentation

SERIE

ULLA KREUTZ UND LOTHAR SACK

Organisationskizze Gesamtschule Holweide Köln

Beschreibung der Schule

Adresse: Gesamtschule Holweide, Burgwiesenstraße 125, 51067 Köln, Telefon: 0221/969530, Web: www.gesamtschule-holweide.de E-Mail: 183726@schule.nrw.de

Schulleiterin: Ulla Kreutz

Ansprechpartnerin: Ulla Kreutz

Art: Staatliche Schule, Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe (Jahrgänge 5 bis 13)

Lage, Gelände, Gebäude: Die Schule liegt auf einem mehr als 7 ha großen Gelände in Holweide, einem rechtsrheinischen Stadtteil Kölns. Dort befinden sich alle Einrichtungen der Schule einschließlich der Sportfreianlagen und -hallen. Das Hauptgebäude ging 1975 in Betrieb. Schulleitung, Fachräume, Aula, Bibliothek, Mensa und Freizeiteinrichtungen befinden sich im Unter- und Erdgeschoss, in den darüber liegenden Stockwerken sind die Jahrgänge 5 bis 9 sowie die Oberstufe. Der Jahrgang 10 ist in einem Pavillon außerhalb des Hauptgebäudes untergebracht.

Größe, Aufbau: Schüler/innen ca. 1850, Mittelstufe (Jg. 5–10, 9-zügig) ca. 1480, Oberstufe (Jg. 11–13) ca. 370, Lehrer/innen ca. 200 (einschl. etwa 20 Sonderpädagog/innen), außerdem Sozialpädagog/innen, Bibliotheksangestellte, Sekretärinnen, Hausmeister.

Geschichte: Die Schule startete 1975 als 12-zügige Gesamtschule und löste das Holweider Gymnasium ab. Vorausgegangen war eine Planungsphase ab 1973: Das *Team-Kleingruppen-Modell* (TKM) wurde entwickelt, nach dem die Schule bis heute arbeitet. Anfang der 80er Jahre war das TKM und besonders die damit verbundene größere Autonomie der Teams Gegen-

stand heftiger Auseinandersetzungen mit der Schulaufsicht; anderen Schulen wurde das TKM verboten. 1984 wurde der Streit zugunsten der Schule beendet durch den kultusministeriellen „Holweide-Erlass“. Die Schule praktizierte eine reduzierte äußere Leistungsdifferenzierung; diese Regelung konnte auch bei Einführung der KMK-Vorschriften über die innere Struktur der Gesamtschulen durch Aufnahme in die Ausnahmeliste beibehalten werden. Seit 1986 führt die Schule den gemeinsamen Unterricht mit Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf durch. Die Gesamtschule Holweide ist mit ihren über 1.800 Schüler/innen derzeit die größte allgemeinbildende Schule Nordrhein-Westfalens. Sie erhielt viele Auszeichnungen, u. a. wurde sie 2006 für den Deutschen Schulpreis nominiert.

Schülerschaft: Für den Einzugsbereich ist die Schülerschaft nahezu bevölkerungsrepräsentativ. Ca. 180 Kinder haben sonderpädagogischem Förderbedarf.

Leitideen

„Unser Ziel ist eine Schule der Vielfalt, in der Menschen ohne Angst verschieden sein können, jeder seinen Möglichkeiten entsprechend gefördert und gefordert wird, und jeder sich seine Lebenswelt kritisch aneignen und kreativ verändern kann.“

In kölscher Version: Jede Jeck is anders.“

(Leitbild der Gesamtschule Holweide)

Bausteine

Alle Abschlüsse: Alle Abschlüsse vom Hauptschulabschluss bis zum Abitur können erworben werden.

Team-Kleingruppen-Modell: Die Schule gliedert sich in 6 Jahrgänge der Mittelstufe und die Oberstufe. Jeder Jahrgang ist organisiert in 3 Teams á 3 Klassen, denen jeweils ein Lehrerteam zugeordnet ist. Die Klassen eines Teams sind räumlich benachbart. Jedes Team verfügt außerdem über Gruppenräume sowie einen Lehrerstützpunkt.

Lehrerteam: Ein Lehrerteam besteht aus ca. 8 Pädagog/innen: den beiden Klassenlehrer/innen jeder Klasse (i. d. R. Frau und Mann) und weitere Lehrer/innen (z. B. Sonderpädagog/innen) mit ihrem Arbeitsschwerpunkt im Team. Das Lehrerteam begleitet seine Klassen von Jahrgang 5 bis 10. Die Zusammensetzung regelt der Teambildungs-Ausschuss: Möglichst der gesamte Unterricht der Team-Klassen soll von den Team-Lehrer/innen erteilt werden. Sie haben ihren Arbeitsplatz im Lehrerteam-Raum – außerdem gibt es ein zentrales Lehrerzimmer. Das Lehrerteam berät wöchentlich. Es regelt weitestgehend selbstständig Unterrichtsverteilung, Stundenplan und Vertretungen sowie Jahresplanung, Klassen- und Teamfahrten, Projektwochen, Wochenplanarbeit, Freie Arbeit, Gruppenpädagogik. Der/die Teamsprecher/in vertritt das Team nach außen.

Tischgruppen (Schülerteam): Jede Klasse ist in Tischgruppen mit 4 bis 6 Schüler/innen organisiert. Die Tischgruppen gelten für alle Unterrichtsveranstaltungen (bis auf leistungsdifferenzierten Unterricht, Wahlpflichtbereich und Wahlangebote) und bleiben für etwa ein halbes Jahr stabil. Sie werden heterogen zusammengesetzt unter Beachtung verschiedener Kriterien: Geschlecht, Lerngeschwindigkeit, ethnische Herkunft, Behinderung, usw. Je älter die Schüler/innen werden, umso flexibler und stärker selbstverantwortlich wird die Gruppenbildung gehandhabt. Jede Tischgruppe erhält einen Namen. Innerhalb jeder Tischgruppe gibt es Ämter (Gruppensprecher, Protokollant, Materialdienst, usw.). Jede Tischgruppe übernimmt Funktionen für die ganze Klasse (Vorbereitung und Durchführung der Tutorienstunden, Ordnungsdienste, usw.).

Gemeinsamer Unterricht (Integration/Inklusion): In zwei der drei Team-Klassen sind ca. 5 Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf; es sind alle Förderschwerpunkte vertreten. Diese Klassen haben eine Stärke von 26 Schüler/innen, sonst 30. Sonder- und Sozialpädagogen/innen, Therapeut/innen und Assistent/innen leisten die zusätzliche Betreuung. Ca. 60% des Gemeinsamen Unterrichts kann doppelt besetzt werden. Weitere pädagogisch-organisatorische Elemente und Einrichtungen des GU sind LRS-Training, Lebenspraktische Übungen, Betriebsprojekte, Mädchen-/Jungengruppen, Schulberatung, Berufswahlvorbereitung (u. a. MiBoCap), therapeutischer Bereich und der „ANNA“-Raum (ein Rückzugsraum speziell für Kinder mit besonderen Förderbedarf).

Therapiezentrum: Im Therapiezentrum finden Behandlungen und Übungen in den Bereichen Ergotherapie, Physiotherapie, Logopädie, Motopädie, Sensomotorik und Hörtraining statt. Dort arbeiten eine Krankengymnastin, eine Ergo- und eine Sprachtherapeutin.

Differenzierung: Eine äußere Leistungsdifferenzierung gibt es in Englisch ab Jg. 7, in Mathematik ab Jg. 9. Sonst findet das Lernen grundsätzlich in leistungsheterogenen Gruppen (Klasse, Tischgruppe) statt.

Lernen in Zusammenhängen: Die Fächer Chemie, Physik und Biologie sind (bis Jg. 8) zum Lernbereich Naturwissenschaften zusammengefasst, die Fächer Geschichte, Erdkunde, Politik zu Gesellschaftslehre, die musischen Fächer zum Bereich *Darstellen und Gestalten*. Darüber hinaus findet Lernen in vielfältigen Zusammenhängen in Projektform statt.

Schulinternes Curriculum: Für alle Jahrgänge wurde ein schulinternes Curriculum erstellt. Es werden die pädagogischen und methodischen Schwerpunkte eines jeden Jahrgangs sowie die jeweiligen Fachcurricula beschrieben.

Keine Noten bis Jahrgang 6: Bis zum Ende des Jahrgangs 6 wird nicht benotet.

Über jede/n Schüler/in werden Lernentwicklungsberichte (LEB) erstellt. Es finden Zeugnisgespräche statt.

Rituale: Alle Mitglieder der Schulgemeinde duzen sich.

Tages-, Wochenstruktur, Ganztags: Die Schule öffnet um 8.00 Uhr, der Unterricht beginnt 8.15 Uhr und endet 16.15 Uhr, freitags 15.45 Uhr und dienstags 14.00 Uhr. Dienstagnachmittag finden Konferenzen statt; für die Schüler/innen gibt es dann Angebote der Musikschule. Die Stunden dauern 60 min (dienstags 5 Stunden, an den anderen Tagen 6). Zwischen den Stunden liegen kleine Pausen (5 Minuten) und vormittags eine halbstündige große Pause. Die Mittagsfreizeit dauert von 12.55 Uhr bis 14.10 Uhr (freitags 13.40 Uhr). Ein akustisches Signal gibt es nur jeweils 5 Minuten vor Beginn des Vor- bzw. Nachmittags. Ferner gibt es die Tutorenstunde, den IFF- und Wahlpflichtbereich, die offenen Angebote in der Mittagsfreizeit.

Mittagsfreizeit: Die 75-minütige Mittagsfreizeit dient neben dem Mittagessen der Erholung und Freizeit mit zahlreichen offenen Angeboten.

Mittagessen: Mensa und Kiosk werden von einem Caterer betrieben. Es stehen immer mehrere Gerichte zur Auswahl.

Tutorenstunde: In der wöchentlichen Tutorenstunde erörtern die Schüler/innen der Klasse gemeinsam mit den Klassenlehrer/innen Klassenangelegenheiten (Projekte, Vorhaben, Fahrten, Konflikte, ...) aber auch Arbeitsfortgang und Tischgruppensituationen. Planung, Durchführung und Protokollierung liegen in der Regel bei den Schüler/innen.

Freier Lern- und Übungsbereich (FLÜB): Der FLÜB ist ein Silentium, das täglich von 9:00 Uhr bis 12:40 Uhr für alle Schüler/innen geöffnet ist. Es stehen 32 Arbeitsplätze zur Verfügung. Hier können Schüler/innen in Ruhe selbstständig arbeiten (z. B. in Freistunden insbesondere der Oberstufe), eine Klausur nachschreiben oder weil sie so die Klassensituation entlasten.

Individuelles Fördern und Fordern (IFF): Im 5. und 6. Schuljahr findet einmal pro Woche nachmittags der Neigungsunterricht statt. Für jeweils ein Schuljahr wählen die Schüler/innen ein Angebot, das ihren besonderen Neigungen entspricht: Projekte aus dem künstlerischen, musischen, sportlichen und handwerklichen Bereich einschließlich Zirkus und Instrumentalspiel, das in den Folgejahren in verschiedenen Ensembles fortgesetzt wird.

Wahlpflichtbereich: Ab Jg. 6 gibt es den Wahlpflichtbereich: Darstellen und Gestalten, Naturwissenschaft, Französisch oder Arbeitslehre. Ab Jahrgang 8 wählen die Schüler/innen zusätzlich Latein, Spanisch, Türkisch (als Muttersprache), Sport, Informatik, Kunst, Theater, Mediation, Schülerfirma (Pencil-Case), Praktische Ökologie im Schulgelände, Handwerkliches Arbeiten/Berufskunde, Gesunde Ernährung und *Gut drauf*, Naturwissenschaften oder Arbeitslehre.

Sprachförderung: Das Förderkonzept für migrantische Kinder umfasst die Förderung in der deutschen Sprache (z. B. in zusätzlichen Stunden in Jg. 5 und 6) und die Pflege der Muttersprache (z. B. Türkisch im Wahlpflichtbereich).

Kooperatives Lernen: Seit 2003 ist Kooperatives Lernen (nach Norm Green) einer der Schwerpunkte der Schulentwicklung. Mittlerweile hat die Mehrheit des Kollegiums hierzu Fortbildungen absolviert. In der Mehrzahl der Fachunterrichtsstunden wird entsprechend gearbeitet.

Offene Angebote (Wahlbereich, Arbeitsgemeinschaften): Die Angebote stehen allen Schüler/innen ohne Teilnahme-Pflicht offen: Bewegung und Spiel (Turnen/Akrobatik im Zirkus Zappelino, Tanz- und Gymnastik, Rollerdisco, offene Sporthallen, Fitnessraum, Tischtennis, Billardraum, Beachvolleyballanlage/Beachsocceranlage, Bouleplatz, Basketballanlagen, Tennisplätze, Bolzplatz, Spielausleihe), Kreativität (Musikkeller/Übungsräume, Freizeitkeller, Steinwerkstatt, Töpferei, Photo AG, Musiktheater), Kommunikation und Ruhe (Tee-

haus, Café Oriental, Bibliothek, ANNA-Raum).

Projekte, Vorhaben: Projektlernen findet sowohl unterrichtsorientiert als auch außerunterrichtlich statt. Die Projektliste weist seit 2000 ca. 35 Projekte verschiedenster Art aus. Viele davon sind Dauereinrichtungen der Schule (geworden). Beispiele: Circus Zappelino, Theater- und Musik-Projekte (Musiziergruppe, Bands, Orchester, Chor, Zusammenarbeit mit der Jazzhausschule Köln), Agenda-21-Projekte.

Circus Zappelino: Der Schülerzirkus existiert seit 1984. Ca. 70 Mädchen und Jungen ab dem Alter von 10 Jahren sind direkt beteiligt. Jährlich wird ein Programm einstudiert, das in mehreren Vorstellungen der Schulgemeinde und anderen Interessenten präsentiert wird, u. a. den Grundschulen des Schuleinzugsgebietes. Es besteht eine Partnerschaft mit dem Circus Roncalli.

Agenda-21-Projekte: Auf Antrag der Schülervertretung beschloss die Schulkonferenz 1998, dass sich die Schule den Leitlinien der Agenda 21 verpflichtet. Z. T. mit unterrichtlicher Verankerung wurden folgende Projekte realisiert und ggf. weiter betreut: One-World-Schul-Weltladen (seit 2006), Bau der Weidenarena, ökologische Umgestaltung des

Schulgeländes (Entsiegelung des Schulhofes), Grüne Klassenzimmer, Zufahrtsrampe zum Schulgebäude, Anlagen für kooperative Spiele, ökologischer Schulgarten, Regenwasserversickerungsanlage, Streuobstwiese, Tast- und Fühlbereich, Bewegungsflächen für Inline-Skating und Roller, Beachsoccer- und -volleyballanlage, Boulebahn, Bachpatenschaft, K.L.A.S.S.E. – Projekt der Stadt (Energieeinsparung und Müllvermeidung und -trennung in der Schule). An diesen Projekten beteiligten sich über 500 Schüler/innen, Eltern, Lehrer/innen sowie Kooperationspartner der Schule.

Feste Aktivitäten: Im Jahresplan verankert sind: Tag der offenen Tür, Aktionstag, Abschlussfeiern.

Aktionstag: Im Frühjahr und Herbst arbeiten Eltern, Schüler/innen und Lehrer/innen an der Pflege des Schulhofes und des Grünraumes. Diese Aktionstage finden freitags Nachmittag oder samstags statt.

Bibliothek: Die Bibliothek ist 26 Stunden in der Woche geöffnet. Sie umfasst ca. 50.000 Medien. Es gibt 70 Arbeitsplätze und 10 Computerarbeitsplätze mit Internetzugang. Täglich wird die Bibliothek von 400 bis 500 Schüler/innen für Unterricht und Freizeit genutzt.

Schülerfahrten: Schülerfahrten finden regelmäßig statt in den Jahrgängen 5, 7 oder 8, 10, 11, 13. Schüleraustausch besteht mit Schulen in Birmingham (Jg. 9, 10, 12), Tijuana (Jg. 10, 11), Prag (Jg. 9) und Sevilla (Jg. 9, 10).

Schulsozialarbeit/Beratung: Gegenstand der Arbeit sind Beratung von Schüler/innen, ihren Eltern und Lehrer/innen sowie die Mitarbeit bei der Weiterentwicklung der Schule. Hierzu gehören Beratung von Lehrerteams (Fallberatung, Teamentwicklung), Sozial- und Gruppentraining sowie Einzelberatung. Ein Schwerpunkt liegt in der Präventionsarbeit in Jg. 5/6, ein weiterer in der Berufsorientierung und Lebensplanung (u. a. Projekt MiBoCap: Migration und Berufsorientierung mit Hanicap). Einzelberatung ist freiwillig und erfolgt nur auf Anfrage. Grundsätzlich werden Eltern und Lehrer/innen einbezogen. Zum Beratungsteam gehören 4 Beratungslehrer/innen und 3 Sozialpädagog/innen; hinzukommen Mitarbeiter/innen, die in der Ausbildung sind und außerschulische Kooperationspartner mit Sprechstunden in der Schule. Das Beratungsteam trifft sich wöchentlich mit der Schulleitung in der Beratungskonferenz.

Berufsorientierung: Das Konzept der Berufsorientierung beginnend in Jg. 8 besteht u. a. aus:

- Unterrichts- und Trainingseinheiten (Jg. 8: Einführung des Berufswahlpasses, Traumberufe, Kennen lernen von Berufsbildern, Praktikumsbewerbung; Jg. 9: Berufsziele finden (Projekttag), Bewerbungstraining, Bewerbungssimulationen u. a. mit Vertretern von Kammern und Betrieben; Jg. 10: Besuch von Ausbildungsmessen),
- Betriebserkundungen (Jg. 8) und -praktika (Jg. 9/10)
- Schülerfirmen: Pencil-Case (Schreibwarengeschäft), Café-Klatsch (Schülercafé), Print-Team (Druckerei), Fahrradwerkstatt (Schüler des Jg. 9/10, jeden Donnerstag), außerdem Veranstaltungsservice, One-World-Schul-Weltladen
- Berufsberatung (Jg. 9/10): BIZ-Besuche, Beratungstage, Einzelberatung.



Schulhof Gesamtschule Holweide

Elterninformationen: Elternabende und Elternsprechtage mit Berufsberater.

(Betriebs-)Praktika: Betriebspraktika finden statt in Jg. 8/9 dreiwöchig (Ziel: Berufs- und Arbeitswelt kennenlernen), in Jg. 10 zweiwöchig (Ziel: Konkrete Berufswahlentscheidung überprüfen/festigen), Alternativ dazu: Hospitationen in der Oberstufe (Ziel: System und Fächer der gymnasialen Oberstufe kennenlernen) und in Jg. 12.

Öffnung der Schule: Die Schule kooperiert mit vielen außerschulischen Stellen, insbesondere im Stadtteil:

- Teilnahme bei den Aktivitäten örtlicher Vereine: Förderverein Köln-Holweide, Bürgervereinigung Köln-Holweide, Holweider Selbsthilfe, Buchheimer Selbsthilfe z. B. Karnevalszug, Weihnachtsmarkt, ...
- Zusammenarbeit mit den 6 zugehörigen Grundschulen
- Kontakt zu örtlichen Betrieben (Kreishandwerkerschaft), sozialen Einrichtungen und Sportvereinen: Betriebserkundungen und -praktika, Hilfen für schulmüde Jugendliche, Mädchengruppe im Jugendzentrum Picco, Computerkurs, Mitternachtsbasketball in der Schulsporthalle, Sportveranstaltungen (Turniere) auf den Anlagen der Schule, Variétékultur in Jugendzentren usw.
- Kooperation mit Stellen der Politik und Verwaltung: Schulwegsicherung im Rahmen von Verkehrsführungskonzepten, Fahrradwegprojekt usw.
- Konzipierung und Realisierung des Bühnenprogramms *Kulturjedöns in Holwigg* auf dem Holweider Straßenfest – Selbstdarstellung der Schule (Chor, Orchester, Theater-Ausstellungen, Variété, Circus, Bands, Veranstaltungsservice) in Kooperation mit anderen kulturellen Gruppierungen der Stadtteile in der Nachbarschaft, Musicalprojekte mit der Jazzhausschule.

Schulpartnerschaften: Schulpartnerschaften bestehen mit dem Shireland Language College in Sandwell bei Birmingham, dem Gymnasium Litomericka in Prag, dem Colegio Alemán in Tijuana und dem Colegio San Francisco de

Paula in Sevilla. Die Schule arbeitet mit im Schulverbund „Blick über den Zaun“.

Kommunikation/Schulentwicklung/Gremien: Die Schule hat die schulrechtlich vorgegebenen Gremien (Schulkonferenz, Lehrer/innen-Konferenz, Fachkonferenzen usw.) erweitert. Die Schulkonferenz richtet Ausschüsse ein (Bibliothek, GU, Ökologie u. Gestaltung, Mensa, Gebäude, Schulentwicklung und Didaktik). Zur geschäftsführenden Schulleitung gehören außer den üblichen Funktionsträgern (Schulleiter/in, Stellvertreter/in, did. Leiter/in, Oberstufenkoordinator/in) alle Jahrgangleiter/innen der Sek I und II und die GU-Koordinator/in. Die Schulleitung wird ergänzt durch die Schulberatung, das Orga-Team und weitere Koordinatoren (für Ganztage, Gebäude, Öffentlichkeit, Neue Klasse 5, Übergang Sek I/II, Individ. Lernen, Neue Kolleg/innen, Kultur, Berufsorientierung, Gesunde Schule, Haushalt, Agenda 21, Naturwissenschaften, Sport, Austausch, Sprache, Migration, Qualitätsmanagement, Medien). Für einige Koordinationsbereiche gibt es spezielle Gremien (z. B. Teambildung, GU, Freizeit, Betriebsprojekte, Freizeit, Beratung, Pädagogisch-psychologischer Dienst). Monatlich findet anstelle der wöchentlichen Teamkonferenz eine Jahrgangskonferenz statt. Davor tagt 14-tägig die Teamsprecher-Konferenz. Die Jahrgangsfachkonferenzen erstellen eine Jahresplanung für alle parallelen Unterrichtsgruppen, für jahrgangswerte Klassenarbeiten und stimmen die fachlichen Items der Lernentwicklungsberichte ab. Die Fachsprecher-Koordinationskonferenz macht Vorschläge für die Etat-Verteilung, für die Verteilung der Entlastungsstunden, für fachübergreifende Projekte sowie die Koordination der Fortbildung. Als Vorbereitung des neuen 5. Schuljahres führt der Jahrgang eine Lehrerfortbildung durch zu den Entwicklungsschwerpunkten der Schule (Sozialtraining, kooperatives Lernen, Sprachförderung).

Kommentar

Die Darstellung bezieht sich schwerpunktmäßig auf die Sekundarstufe I (Jg. 5 bis 10). Die Schule nutzt ihre Größe, indem sie den Schüler/innen ein reichhaltiges unterrichtliches und außerunterrichtliches Angebot für (fast) jedes Interesse bietet. Es gelingt, die

Nachteile großer Systeme (Unüberschaubarkeit, Anonymität, verantwortungsfreie Räume, Unbeweglichkeit) weitestgehend zu vermeiden. Ein wesentliches Instrument dazu ist das TKM, das verschiedene Aspekte günstig kombiniert: kleine, überschaubare Verantwortungsbereiche, ähnliche Organisations- und Arbeitsformen für Pädagog/innen und Schüler/innen (Vorbildfunktion der Lehrer/innen!) und geeigneter Rahmen für die Arbeit mit heterogenen Lerngruppen. Die Schule ist auch ein Beispiel dafür, dass große Systeme durchaus veränderungs- und entwicklungsfähig sein können: Mit der Entscheidung für den gemeinsamen Unterricht mit Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf hat die Schule eine Entwicklung angestoßen, die sie heute zu einer der deutschen Schulen macht, die in der Sekundarstufe auf dem Wege zur inklusiven Schule weit fortgeschritten sind. Analoges gilt für die Entscheidung, das kooperative Lernen zum Paradigma für die Unterrichtsarbeit zu machen.

Quellen

Ulla Kreutz ist Schulleiterin der Gesamtschule Holweide.

Ausführlicher informiert die Website www.gesamtschule-holweide.de.

Stand: März 2012 ◆



Cirkus Zappolino



ANDREA PAHL

Projekt *Eine Welt in der Schule* – Gegenwind und Aufwind

Das Projekt *Eine Welt in der Schule* des Grundschulverbandes e.V. wird seit 1979 vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gefördert. In dieser Zeit konnte das Projekt kontinuierlich ausgebaut werden. Regelmäßig erschien die Zeitschrift *Eine Welt in der Schule* und umfangreiche Serviceleistungen zum Lernbereich *Eine Welt/Globale Entwicklung* konnten bundesweit angeboten werden. 2011 wurde zwischen dem Projekt *Eine Welt in der Schule* und der GGG die Beilage von *Eine Welt in der Schule* im GGG-Journal vereinbart.

Dann kam Ende 2011 ein neuer starker Wind aus Bonn mit einer starken Kürzung der Fördermittel daher. Nach konstruktiven Gesprächen mit dem Ministerium nahm das Projekt Anfang 2012 wieder Fahrt auf. Die Zeitschrift erscheint nun nur noch dreimal pro Jahr, die Gestaltung ist völlig neu und die Auflage sinkt von 45.000 auf 5.500 Exemplare. Eine Beilage im GGG-Journal ist jetzt leider nicht mehr möglich.

Die Zeitschrift *eine welt* kann nur noch direkt beim Projekt abonniert werden. Zum Preis von 6,00 EUR stehen drei Ausgaben pro Jahr zur Verfügung. Auf der Homepage des Projektes www.weltinderschule.uni-bremen.de bieten wir jede Ausgabe und die dazugehörigen Materialien auch als Download an.

Trotz der Kürzungen mussten wir keine Abstriche bei den Zielsetzungen des Projektes und unseren Serviceleistungen machen. Ziel ist und bleibt die dauerhafte Verankerung des Lernbereichs *Eine Welt/Globale Entwicklung* im Unterricht, in den Schulcurricula und in den Lehrplänen der Grundschule und der Sekundarstufe I. Dazu bieten wir folgende Hilfestellungen an:

- Die Internetpräsenz des Projektes mit den genannten Heften im pdf-Format, mit Unterrichtsbeispielen, Downloadmaterialien, Onlinekatalog, Entwicklung eines E-Learning-Moduls und weiteren Serviceleistungen.
- Durchführung von überregionalen, regionalen und schulinternen Lehrerfortbildungen.
- Servicestelle *Eine Welt/Globale Entwicklung*. Täglicher Beratungs- und Ausleihservice für Lehrer/innen; weiterer Ausbau des Ausleihservices durch aktuelle Themenpakete und Materialkisten.

Wann immer sich Anknüpfungspunkte zu Fragen der Globalisierung bzw. zur Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) bieten, soll der Lernbereich *Eine Welt/Globale Entwicklung* in der Schule behandelt werden.

Je früher das geschieht, desto eher ist zu erwarten, dass Kinder und Jugendliche auch später als Erwachsene Verständnis und Kompetenzen für andere Kulturen und weltweite Zusammenhänge entwickeln.

So gesehen gehören alle Themen aus Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Umwelt in das Aufgabengebiet des Projektes *Eine Welt in der Schule*.

Bundesweit sollen zukünftig einzelne Schulen (besonders im Fokus stehen die Ganztagschulen!) gewonnen werden, die den Lernbereich *Eine Welt/Globale Entwicklung* als Schwerpunkt in ihr Schulprofil aufnehmen und umsetzen. Dazu bieten die Mitarbeiter des Projektes konkrete Unterstützung in Form von kostenlosen schulinternen Fortbildungen und Materialien an.

Zur Erprobung und Erstellung von Unterrichtsbeispielen für die Zeitschrift *Eine Welt in der Schule*, zur methodisch-didaktischen Schulung zum Lernbereich *Eine Welt/Glo-*

bale Entwicklung und zur Bekanntmachung des Projektangebotes werden verschiedene überregionale sowie schulinterne Lehrerfortbildungstagungen durch. Pro Jahr sind jeweils zwei überregionale Lehrerfortbildungen vorgesehen. Auf diesen sehr praxisorientierten Fortbildungen erarbeiten die Teilnehmer/innen vor allem die Konzeption von Unterrichtsbeispielen, die sie dann in ihren Klassen erproben. Anregungen und Hinweise zum Einsatz des Materials können dann die Schulen bzw. die Lehrer/innen der Zeitschrift und der Homepage entnehmen. Gleichzeitig dienen die Tagungen dazu, die Kolleg/innen als Multiplikatoren für die Umsetzung des Themenbereichs *Eine Welt/Globale Entwicklung* zu schulen, um diesen an ihren eigenen Schulen zu etablieren.

Als sturmerprobte Norddeutsche haben wir den Gegenwind als Aufwind verstanden, unsere Zielsetzungen weiterzuverfolgen und dafür auch zukünftig um Mitstreiter/innen, bzw. Förderer zu werben.

Mit einem Abonnement unserer Zeitschrift sowie der Nutzung unserer Angebote können Sie diesen Kurs stark unterstützen. ♦



LESERBRIEF

Ist das Mist: Bremen auf dem Weg zu einer Schule für alle?

In seinem Beitrag mit der Überschrift „(Zwei-) Gliedrigkeit ist Mist – Noch mehr Gliedrigkeit ist noch mehr Mist“ im GGG-Journal vom 01.12.11 stellt Lothar Sack nüchtern fest, dass nirgendwo relevante politische Kräfte bereit wären, ohne Zwischenstationen eine Schule für alle zu realisieren.

Das ist Mist! Wie gehen wir nun mit diesem Mist um? Abwarten, bis der Misthaufen beseitigt ist, oder dazu beitragen, dass der Misthaufen nach und nach abgetragen wird wie zurzeit im Land Bremen.

Die im Land Bremen seit 2008 vollzogene Umstellung von einem viergliedrigem zu einem zweigliedrigem Schulsystem ist das Ergebnis eines parteiübergreifenden Kompromisses, der in Deutschland einmalig und der seit 2009 in den Bremer Schulgesetzen verankert ist.

Neben dem achtjährigen Gymnasium wurde mit der Oberschule ein gleichwertiger, einheitlicher Bildungsweg bis zum Hochschulzugang nach neun Jahren eingeführt.

Zum 01.08.2011 haben sich alle Schulzentren, Stadtteilschulen und Gesamtschulen in Jahrgang 5 in Oberschulen umgewandelt, die neben dem Gymnasium eine gleichwertige Schulart darstellt.

Die Gleichwertigkeit beider Schularten wird durch folgende Merkmale erreicht:

1. Beide bieten das Abitur an. Das Gymnasium nach 8, die Oberschule nach 8 und 9 Jahren.
2. Beide sind für ihre Schülerinnen und Schüler bis Ende Klasse 10 verantwortlich,
3. Beide Schulen haben eine eigene Oberstufe oder kooperieren mit einer gymnasialen Oberstufe.

4. Aufgrund der größeren Heterogenität der Schülerschaft wird die Oberschule in besonderen Bereichen wie z. B. der Differenzierung und Förderung besser gestellt.

Das Land Bremen hat aber nicht nur die Oberschule eingeführt, sondern auch gleichzeitig das Gymnasium stärker pädagogisch durch folgende Vorgaben in die Pflicht genommen:

- Das Sitzenbleiben ist bis Klasse 8 einschließlich aufgehoben.
- Eine Umschulung vom Gymnasium in die Oberschule ist nur auf Wunsch der Eltern möglich.

Die gymnasialen Zweige in den Schulzentren wurden in die Oberschulen integriert. Damit besucht ab dem Schuljahr 2011/12 der weitaus größte Teil der Schülerinnen und Schüler des 5. Jahrgangs in Bremen und Bremerhaven die Oberschule.

Das Land Bremen geht konsequent den Weg weiter, alle Schülerinnen und Schüler gemeinsam zu unterrichten. Zukünftig werden Jugendliche mit und ohne Behinderungen gemeinsam unterrichtet. Das Zentrum für unterstützende Pädagogik in jeder Schule unterstützt die Schule bei der inklusiven Unterrichtung. Das Funktionsstellenraster wurde erweitert: Neben der Leitung für das Zentrum für unterstützende Pädagogik und der Funktionsstelle Schulleiter/in gehört zukünftig eine Didaktische Leitung zur engeren Schulleitung. Dazu kommt für jeden Jahrgang eine Jahrgangsleitung.

Die äußere Schulreform wird durch eine innere begleitet, deren Kern die Bildung eines Teams aus Lehrkräften für jeden Jahrgang ist, die mit ihrer Unterrichtsverpflichtung überwiegend in einem Jahrgang unterrichten. Der Jahresarbeitsplan ist das

zentrale Planungsinstrument für die Lehrerinnen und Lehrer eines Jahrgangs. Die Jahresarbeitspläne stellen einen zeitlich abgestimmten Lehrplan der Schule dar. Die Kontingenzstundentafel ermöglicht es den Schulen ein Gesamtkonzept von Unterricht zu gestalten, das aus fachbezogenen und fächerübergreifenden Elementen besteht, wodurch individuelles Fördern und Fordern der Schülerinnen und Schüler möglich wird. Eine neue Lehrkultur braucht eine andere Form der Leistungseinschätzung. So sieht die Zeugnisordnung vor, dass diese auch durch Lernentwicklungsberichte geschehen kann. In diesem Schuljahr geben 64 % der Oberschulen in Jahrgang 5 keine Noten.

Dieser Reformprozess ist nicht umsonst zu haben. Deshalb wurde den Schulen Planungsstunden zugewiesen, um diesen Umwandlungsprozess zu gestalten. Das Landesinstitut für Schulen stellt ein umfangreiches Fortbildungsangebot zur Verfügung. Berater und Beraterinnen der Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit begleiten die Schulen.

Die Arbeit der großen Mehrheit der Lehrkräfte in den zurückliegenden drei Jahren hat gezeigt, dass diese sich auf den Reformprozess einlassen und ihn im Interesse der Schülerinnen und Schüler pädagogisch ausgestalten.

Damit wurden im Land Bremen Maßnahmen umgesetzt, die ein Schritt sind auf dem Weg, langfristig flächendeckend zu einer Schule für alle Schülerinnen und Schüler zu gelangen. Im Schuljahr 2011/12 besuchen ca. 75 % der Schülerinnen und Schüler des 5. Jahrgangs eine Oberschule – eine Schulart, in der Schülerinnen und Schüler mit einer Vielfalt von Neigungen und Fähigkeiten gemeinsam unterrichtet werden.

Ist das Mist?

MATTHIAS FEUSER, REFERENT BEI DER SENATORIN FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT UND GESUNDHEIT

AUS DEN LÄNDERN

BADEN-WÜRTTEMBERG

Im Ländle wird gearbeitet oder besser „g'schafft“, wie die Schwaben sagen. Das neue Schulgesetz des Landes ist bereits durch die erste Lesung gegangen und wird vermutlich Ende April in Kraft treten.

Erst dann sind die gesetzlichen Voraussetzungen gegeben für den Startschuss der vorläufig 41 Schulen, die dann Gemeinschaftsschule (GMS) werden wollen.

Vorläufig deshalb, weil bis zum Inkrafttreten des Gesetzes sich noch andere Schulen bewerben könnten. Das ist sogar eher wahrscheinlich, weil zu den ursprünglichen 34 Schulen inzwischen schon sieben neue dazugekommen sind. Außerdem gehen noch drei oder vier Privatschulen mit an den Start.

Nach Auskunft von Kultusministerin Warminski-Leitheußer haben bisher schon etwa 300 Schulen aus dem Lande Interesse an der GMS bekundet! Für das Ministerium wird es eine schwierige Aufgabe werden, aus dieser doch beachtlichen Zahl von Schulen diejenigen herauszufinden, die den Qualitätsansprüchen der GMS genügen.

Die 41 Starterschulen bekamen grünes Licht, weil sie schon einige Jahre, manche bis zu 10 Jahren, noch unter der alten Landesregierung an den Themen individualisiertes Lernen und Inklusion gearbeitet hatten. Sie sind also gut vorbereitet und wollen nun loslegen.

Bei Bekanntwerden der Namen der ersten Bewerber für die GMS im Januar 2012 machte sich bei GGG- und GEW-Kollegen zunächst große Enttäuschung breit. Es hatten sich nur kleine ländliche Schulen gemeldet – fast ausschließlich Haupt- und Werkrealschulen. Einige gar nur einzügig, was nach unserer Auffassung viel zu wenig war, um auch nur eine Überlebenschance zu haben.

Bei Gymnasien und Realschulen totale Fehlanzeige!

In der interessierten Öffentlichkeit machte sich die Sorge breit, GMS sei lediglich – wie bei der Werkrealschule der alten Landesregierung – ein anderes Etikett für Hauptschule mit vergleichbar schlechten Entwicklungschancen.

Bei genauerem Hinschauen erkennt man aber, dass das keineswegs so ist:

1. Wie schon berichtet, haben alle diese Schulen völlig **neue Schulkonzepte**, die sich den individuellen Bedürfnissen der Kinder orientieren.
2. Es werden Kinder mit **allen** Grundschullempfehlungen aufgenommen.
3. Der **Zulauf** zu diesen neuen Schulen ist im deutlichen Gegensatz zur Hauptschule/Werkrealschule schon jetzt enorm. Mit einer einzigen Ausnahme haben alle Schulen im Vergleich zum Vorjahr ihre Anmeldezahlen so gesteigert, dass mindestens zwei Klassen in der Eingangsstufe gebildet werden können. Einige Schulen sind bereits drei- und vierzünftig. Die Geschwister-Scholl-Schule in Tübingen hat 111 Anmeldungen! Ansonsten liegen die Zahlen zwischen 30 (Essingen und Rosenberg) und 60 (Korb und Külshheim).

Das Konzept scheint zukunftssträftig und übertrifft zunächst einmal unsere Erwartungen. Die anfänglichen Befürchtungen scheinen einem vorsichtigen Optimismus Platz gemacht zu haben.

Ein nach wie vor ungelöstes Problem allerdings ist der Einsatz von Gymnasiallehrer/innen in der GMS. Um gymnasiale Standards in der GMS zu implementieren, brauchen wir diese Kolleg/innen dort unbedingt. Ein schweres Hindernis dabei ist das um zwei Stunden höhere Deputat für die Gymnasiallehrer/innen an der GMS (27 statt 25 Stunden!).

Eine gewisse Hoffnung ergibt sich jetzt aus der Tatsache, dass mit dem Überhang an Gymnasiallehrer/innen durch den Wegfall des Doppeljahrganges G8/G9 neue, junge

Kolleg/innen eher in der GMS angestellt werden könnten.

Mein Wunsch wäre ein neuer Bildungsaufbruch wie in den 1970er Jahren bei der Gründung der Gesamtschulen in Deutschland. Immerhin, ein Anfang ist gemacht.

JÜRGEN LEONHARDT

BERLIN

Die Verwaltungsvorschriften für die integrierten Sekundarschulen (ISS) haben für das laufende Schuljahr zum ersten Mal gegriffen: Langsam werden die Pferdefüße deutlich, die mit der Realisierung dieser Schulreform verbunden sind:

- Das Aufnahmeverfahren bei Übernachtfrage sieht für ca. 60 % der aufzunehmenden Schüler/innen eine Auswahl durch die Schule vor. Keines der dafür aufgeführten Kriterien orientiert sich an einer heterogenen Schülerschaft, wie es dem Grundgedanken einer integrierten Schule entspräche. Statt dessen wählt die Mehrzahl auch der ISS die Zeugnissenoten der Grundschule; Motiv hierfür ist, dass die Verwaltung dies als ein gerichtsfestes Kriterium nennt. Zweimal hat das Aufnahmeverfahren stattgefunden, Ergebnis: Es gibt ISS, die bei einem Zensurenschnitt von mehr als 2,1 Kinder nicht mehr aufnehmen, die Schülerschaft ist stärker ausgelesen als bei vielen Gymnasien.
- Ein weiterer Pferdefuß ist die Rückwirkung auf die Grundschulen: Für sie – und die Eltern werden Zensuren wieder wichtiger als Beurteilungen, die Lernstand und Lernentwicklung dokumentieren.
- Schulen, die keine eigene Oberstufe haben, sind nach wie vor weniger nachgefragt. Ihre Schülerschaft wird aufgefüllt mit den an anderen Schulen Abgewiesenen. Das führt zur Ballung von schwierigen Schüler/innen an diesen Schulen. Es ist nicht zu sehen, wie Politik und Verwaltung dieses Problem lösen wollen. Es gibt kaum Bereitschaft, neue Oberstufen, sei es an diesen Schulen, sei es als eigenständige Organisationen, aufzubauen.

- Die Senatsverwaltung hat die ISS (einschließlich der Gemeinschaftsschulen) aufgefordert, ihr Konzept der Leistungs-differenzierung darzustellen – nicht ihr Konzept zum Umgang mit einer heterogenen Schülerschaft – und nennt dafür zahlreiche Bedingungen. Viele Schulen lesen die Aufforderung heraus, zu den „Ladenhütern“ der frühen 80er Jahre zurückzukehren. Ein Beitrag zur Überwindung des Sortierens von Schüler/innen?
- Die Gymnasien haben ca. 1.000 „Rückläufer“ für das Ende des Schuljahres angekündigt. Sie sollen an den integrierten Schulen in vorhandene oder neu zu bildende Klassen aufgenommen werden. Ein Konzept hierfür ist nicht zu erkennen. Hier wird die integrierte Schule zu Hilfsdiensten für den übrig gebliebenen Rest des gegliederten Schulsystems benutzt und gleichzeitig ihre eigene pädagogische Arbeit behindert. Ist das die behauptete Gleichwertigkeit von ISS und Gymnasium?
- Wenn der Politik und der Verwaltung der Paradigmenwechsel, der im Schulgesetz angelegt ist, wirklich ernst ist, dann muss hier „nachgesteuert“ werden, wie es so schön im „Politsprech“ heißt.

Wichtig in dieser Situation ist, dass sich die ISS und insbesondere die Gemeinschaftsschulen unabhängig von Verwaltungsstrukturen vernetzen und organisieren, ähnlich wie es die Hamburger Stadtteilschulen gemacht haben. Die GGG ist hierfür die geeignete Plattform.

LOTHAR SACK

BREMEN

Anwahlen für das Schuljahr 2012/13

Der Bremer Schulkonsens von 2008 sieht vor, dass der Unterricht in der Oberschule auf **unterschiedlichen** Anforderungsniveaus zur Berufsbildungsreife, zum mittleren Abschluss und zum Abitur führt. Das Gymnasium führt auf **einem** Anforderungsniveau zum Abitur.

Nach der Auswertung vom 06.03.2012 haben in der Stadtgemeinde Bremen 1.062 von 3.496 Eltern (30%) einen Platz an einem

der 8 staatlichen Gymnasien für ihre Kinder gewählt. Aufgrund der Kapazitätsfestlegung standen 1.013 Plätze zur Verfügung, nicht immer an der Wunschschele, sodass zunächst 933 von 3.374 (28%) aufgenommen wurden. Es ist davon auszugehen, dass sich die Abgewiesenen einen Platz an einem Privatgymnasium suchen werden. Die 2.434 Anwahlen bei den Oberschulen fielen sehr unterschiedlich aus; besonders die „alten“ Gesamtschulen, die ja auch in Oberschulen umgetauft wurden, wurden stark nachgefragt. Um die Kapazitäten nicht zu überschreiten, wurden die Zweit- und Drittwahlen zum Ausgleich verwendet.

In der Stadtgemeinde Bremerhaven haben sich 19% der Eltern für einen Gymnasialplatz entschieden, was der vorgesehenen Kapazität entspricht. Bei den Anwahlen zu den Oberschulen wird auch hier das Vertrauen der Eltern in die Arbeit der „alten“ Gesamtschulen deutlich. Heinrich-Heine-Schule 28%, Schule Am Leher Markt 18% Überhang.

Die Tendenzen in beiden Stadtgemeinden bestätigen Gesamtschulen mit Tradition als attraktive Einrichtungen. Die Frage stellt sich, warum auf diese Bezeichnung für die integriert und inklusiv arbeitenden Schulen verzichtet wurde. Vor allem zur Abgrenzung gegen die additive niedersächsische Oberschule (ohne Regelzugang zum Abitur) könnte der Name *Gesamtschule* ein klares Signal setzen.

Warum in der Stadtgemeinde Bremen der Trend zum Gymnasium mit 30% so hoch liegt (bei der Diskussion um das Schulgesetz war die Zahl 20% festgelegt worden) sollte ernsthaft untersucht werden. Entscheiden sich diese Eltern für die exklusive Schule, um ihren Kindern an der inklusiven Schule das Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit benachteiligten Kindern zu „ersparen“? Dann müssten Politik und Verwaltung schleunigst gegensteuern und für alle Schulen inklusives Arbeiten zur Pflicht machen, damit die UN-Konvention nicht nur Absichtserklärung bleibt, sondern tatsächlich Grundlage für das Schulwesen in Deutschland und in Bremen wird.

Am 11.06.2012 findet der **3. Oberschultag** in Bremen statt, an dem Kolleginnen der Bremer Oberschulen teilnehmen können.

Veranstalter sind die GEW und die GGG. Den Hauptvortrag hält der Bremer Neurobiologe Prof. Gerhard Roth mit dem Titel: *Wie lernen Kinder und Jugendliche?* In acht Workshops soll dann das tägliche Unterrichten reflektiert und bearbeitet werden, von der inneren und äußeren Differenzierung bis zur Teamarbeit. Intention dieses Fachtags soll auch die Vernetzung der Schulen untereinander sein, damit nicht jedes Mal das Rad neu erfunden werden muss.

WOLFGANG VOGEL/KARLHEINZ KOKE

HAMBURG

Das aktuelle Schuljahr (2011/12) ist geprägt durch die Umsetzung des §12 des Hamburger Schulgesetzes. Dieser gibt Kindern und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderungsbedarf (s.F.) das uneingeschränkte Recht, alle allgemeinbildenden Schulen zu besuchen. Dieses betrifft vor allem die Grund- und Stadtteilschulen (STS): Seit diesem Schuljahr besuchen 129 entsprechende Kinder die 54 STS, 7 Kinder mit s.F. gehen auf das Gymnasium (davon gibt es 59 in Hamburg). Hier wird also deutlich, wer die inklusive Hauptarbeit zu leisten hat: die ehemaligen Gesamtschulen und die HR-Schulen, die jetzigen STS.

Im November 2011 riefen GGG, GEST (Gemeinschaft der Elternräte an STS in Hamburg) und GEW zu einer Demonstration auf mit der Forderung einer besseren und ausreichenden personellen Ausstattung der Inklusionsklassen. Denn diese drohen gegenwärtig noch unter den Standard der bisherigen I- (Integrations-) und IR- (Integrative Regel-) Klassen zu fallen.

Mit sehr viel Hartnäckigkeit ist es der GGG gelungen, hierüber ein Gespräch mit dem Bildungssenator Ties Rabe zu führen – relativ erfolgreich, was seine Kompetenzeinschätzung über die GGG betraf, nicht so sehr, was die Konsequenzen hinsichtlich der verlässlichen Ausstattung der Inklusionsklassen betraf.

Im Schuljahr 2012/13 werden sich die Probleme für die STS noch mehr verschärfen, sind doch 594 Kinder mit s.F. an 48 der 54

STS angemeldet, 12 Kinder verteilen sich auf 5 der 59 Gymnasien.

Aus Sicht der GGG lässt sich positiv vermerken, dass der LV HH jetzt in der *Feedbackgruppe Inklusion* der Behörde für Schule und Bildung vertreten ist. Im April fand eine öffentliche Anhörung im Schulausschuss zum Thema *Inklusive Bildung an Hamburgs Schulen* statt. Diese wird im Mai ausgewertet und abschließend im Schulausschuss beraten. Mitte Juni kommt es in der Hamburger Bürgerschaft zur endgültigen Beschlussfassung. Eine weitere Belastung steht den STS bevor: Nach den Sommerferien werden die STS auch die abgeschulerten Gymnasiasten im Jahrgang 7 beschulen müssen. Wer nicht die „Versetzung vom Gymnasium auf die STS“ erhalten hat, muss dann dort weiter bis Klasse 10 beschult werden. Das Gymnasium muss damit auch alle Abschlüsse vergeben. Freiwilligen Rückläufern steht die STS jedoch offen. Wer am Ende der Klasse 10 den Übergang in die Oberstufe des Gymnasiums nicht schafft, kann nicht mehr in Klasse 10 oder Vorstufe der STS wechseln.

Die GGG HH wird im Herbst einen GGG-Fachtag zum Thema *Umsetzung der Inklusion an Stadtteilschulen* durchführen.

ULRIKE KIDAS-ANDRESEN

NIEDERSACHSEN

Im März 2012 hat der Niedersächsische Landtag eine Novellierung des Schulgesetzes beschlossen, der die inklusive Beschulung an allen Schulen des Landes einführt. Eltern von beeinträchtigten Kindern haben jetzt grundsätzlich das Recht, die Schule für ihr Kind zu wählen, die sie für richtig halten. Durch das parallele Vorhalten von Förderschulen und allgemein bildenden Schulen für die Beschulung der sog. I-Kinder wird sich die Ressourcenfrage stellen. Hier ist zu befürchten, dass die allgemein bildenden Schulen nicht mit einer ausreichenden Anzahl von Lehrerstunden und Förderschullehrkräften für die inklusive Beschulung ausgestattet werden. Hier sollte das Kultusministerium schnell für Klarheit sorgen. Heftig kritisiert von der Landtagsopposition, der GGG und GEW ist

ein Schulgesetzparagraf, der die zwangsweise Abschulung von I-Kindern an Förderschulen ermöglicht. Zum Schuljahr 2012/13 soll die Inklusion an den Grundschulen, zum Schuljahr 2013/14 an den Sek-I-Schulen starten. Zum Schuljahr 2012/13 werden weitere 5 Integrierte Gesamtschulen ihre Arbeit aufnehmen. Damit steigt in Niedersachsen die Zahl der öffentlichen Gesamtschulen auf 102. Rechnet man die privaten Gesamtschulen dazu, sind es sogar 109. Für die 2009, 2010, 2011 und 2012 neu gegründeten Gesamtschulen stellt sich aktuell die Frage nach der Genehmigung einer gymnasialen Oberstufe. Dazu wird die GGG am 16.10.2012 in der IGS Langenhagen eine Fachtagung veranstalten, auf der die Wege und einzelnen Schritte zur eigenen Oberstufe erarbeitet werden sollen. Im Rahmen der Fachtagung soll ein intensiver Erfahrungsaustausch zwischen den „alten“ und „neuen“ Gesamtschulen erfolgen. Im Anschluss an die Fachtagung findet um 16.00 Uhr die Mitgliederversammlung statt. Der Landesvorstand arbeitet zurzeit mit einem externen Partner an der Entwicklung eines Tagungskonzepts, das die Vernetzung der Schulleitungen der Gesamtschulen auf der Ebene der Regionalabteilungen der Landes-schulbehörde fördern soll. Hier ist durch die Auflösung der Gesamtschuldezernate eine große Lücke entstanden. Eine erste erfolgreiche Tagung hat im März in der Regionalabteilung Braunschweig stattgefunden. Weitere Tagungen in den Abteilungen Hannover, Lüneburg und Osnabrück sind in Planung.

GERD HILDEBRANDT

NORDRHEIN-WESTFALEN

Elterninteresse an Gesamtschulen und Sekundarschulen so groß wie nie

Noch nie wurden in NRW so viele Kinder für eine Schule des „längeren gemeinsamen Lernens“ angemeldet. Mehr als 50.000 Eltern möchten, dass ihr Kind von der Grundschule auf eine Gesamtschule (integrierte Schule mit gymnasialer Oberstufe), Sekundarschule (integrierte Schule ohne gymnasiale Oberstufe) bzw. Gemeinschaftsschule wechselt.

Für das kommende Schuljahr stieg die Zahl der Anmeldungen von 44.589 (2011) auf 50.340, obwohl die Zahl der Viertklässler im gleichen Zeitraum um 10.000 gesunken ist. Nach gemeinsamen Berechnungen des Landeselternrates der Gesamtschulen (LER), der GGG und der Schulleitungsvereinigung der Gesamtschulen (SLV-GE-NRW) entschieden sich 31,5% der Eltern, deren Kind im kommenden Schuljahr auf eine weiterführende Schule wechselt, für eine dieser Schulformen. Das entspricht einem Anstieg von 5,4% gegenüber dem Vorjahr.

	angemeldet	aufgenommen	abgelehnt
2012	50.340	39.864	10.476
2011	44.589	32.798	11.791
2010	43.754	31.024	12.730
2009	44.118	30.016	14.102

Dank der Neugründung von 19 Gesamtschulen und 41 Sekundarschulen konnte dem Bedarf stärker als in den Vorjahren entsprochen werden. Insgesamt wurden 7.000 neue Plätze in der Jahrgangsstufe 5 geschaffen. Aber auch das reicht nach wie vor bei weitem nicht aus. 10.476 Kinder finden keinen Platz in der gewünschten Schule.

In einer gemeinsamen Presseerklärung fordern GGG, SLV und LER die bedarfsgerechte und zügige Gründung weiterer Schulen des „längeren gemeinsamen Lernens“. Der Elternwunsch nach einer integrierten Schule ist deutlich größer als die Zahl der Plätze, dies mit steigender Tendenz. Sehr oft schaffen Neugründungen einen neuen Bedarf. Darauf muss die Schulentwicklungsplanung reagieren.

Nach Meinung der drei Verbände sollte eine Gesamtschule gegründet werden, wenn dieses angesichts der Schülerzahl vor Ort möglich ist. In kleinen Kommunen bietet sich die Sekundarschule an. Schulen des gemeinsamen Lernens und besonders die Gesamtschulen mit ihren gymnasialen Oberstufen sind für Eltern ausgesprochen attraktiv. Die Gründung von Gesamtschulen darf nicht mit dem Argument verhindert werden, dass Gymnasien diese Neugründungen evtl. als neue Konkurrenz für ihre Oberstufe empfinden.

WERNER KERSKI

SAARLAND

Vor 40 Jahren konnten die ersten Gesamtschüler/innen der IGS Dillingen begrüßt werden. In 5 Jahren werden die letzten Gesamtschüler/innen mit Abschluss des 10. Schuljahres entlassen. Die bis dahin existierenden Gesamtschulen sind mit Beginn des neuen Schuljahres für die neu einzuschulenden Kinder Gemeinschaftsschulen.

Zur Erinnerung: der inzwischen aufgelöste saarländische Landtag hat mit der entsprechenden Mehrheit der Abgeordneten der Jamaika-Koalition und der LINKEN die „Zweigliedrigkeit pur“ (Klaus-Jürgen Tillmann) mit Gymnasium und Gemeinschaftsschule einschließlich gymnasialer Oberstufe eingeführt und in der Verfassung verankert.

Die SPD-Fraktion hat seinerzeit nicht zugestimmt, weil die personelle und materielle Ausstattung der neuen Schulform den ihr gestellten Aufgaben als nicht hinreichend angesehen wurde und weil den Kollegien keine Ressourcen für ihre Vorbereitung und die Erstellung von Schulentwicklungsprogrammen zur Verfügung gestellt wurden. Diese Auffassung vertrat auch der Landesvorstand, der zudem auch konzeptionelle Forderungen aufstellte.

In diesen Tagen handeln die Großkoalitionen von CDU und SPD ihren Koalitionsvertrag aus. Gespannt warten wir nun auf ein Ergebnis.

Der Landesverband Saarland wird sich weiterhin massiv und kontinuierlich dafür einsetzen, dass die Gemeinschaftsschule mindestens den Standard der Gesamtschule erreicht und darüber hinaus so ausgestattet wird, dass der Inklusionsauftrag von den Lehrer/innen akzeptiert und Inklusion realisiert werden kann und dass der Regelausschluss der Gemeinschaftsschule der mittlere Bildungsabschluss nach dem 10. Schuljahr wird. Insofern begreifen wir die Einführung der Gemeinschaftsschule als Chance, die wir nutzen wollen.

Am 14.02.2012 wurde der Vorstand neu gewählt: 1. Vorsitzender *Günther Clemens*, 2. Vorsitzender *Thomas Bock*, Schatzmeiste-

rin *Sigrid Weber*, Schriftführer *Klaus Winkel*. Dazu wurden sechs Beisitzer/innen gewählt, um die wichtigsten Aufgabenfelder mit Personen abzudecken.

Zudem wurde beschlossen, die Ziele des Landesverbands GGG-Saarland so festzulegen, dass er für die Gemeinschaftsschulen aktiv werden kann und das langfristige Ziel *Eine Schule für alle Kinder und Jugendliche* nicht aufgibt.

Aufgabe der GGG-Saarland ist es, Schulen zu fördern, in denen Kinder und Jugendliche lange gemeinsam lernen. Sie will insbesondere

- die Schulen bei der Umsetzung des Inklusionsgebots nach Artikel 24 der UN-Behindertenrechtskonvention unterstützen sowie Politik und Schulverwaltung beraten,
- Forschung in allen Fragen, die das lange gemeinsame Lernen betreffen, anregen,
- die öffentliche Diskussion um die Schulen des langen gemeinsamen Lernens fördern und versachlichen,
- Lehrer/innen, Sozialpädagoge/innen und Elternschaft mit allen Fragen der Schule des langen gemeinsamen Lernens vertraut machen,
- zur Aus-, Fort- und Weiterbildung beitragen,
- die Zusammenarbeit von Lehrerschaft, Sozialpädagoge/inn/en, Eltern, Schulträgern, Schulaufsicht und Politik sowie Vereinen und öffentlichen Einrichtungen in der Selbstständigen Schule fördern und ihre Partizipation ermöglichen,
- Chancengerechtigkeit für alle Kinder und Jugendliche durchsetzen,
- durch die Ergebnisse ihrer Arbeit Gesetzgebern, Kultusverwaltungen und Schulträgern Vorschläge und Hilfe bei der Einrichtung und Organisation und Gestaltung von Schulen des gemeinsamen Lernens bieten.

Zur Erreichung dieser Ziele erarbeitet der Vorstand zurzeit ein Positionspapier (in Anlehnung an das des LV Hessen).

Am 03.09.2012 veranstaltet die GGG zusammen mit der GEW den *1. Tag der Ge-*

meinschaftsschule. Als Gastreferent wurde Prof. em. Dr. Klaus-Jürgen Tillmann gewonnen.

Zusammen mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW), der Arbeitskammer (AK) Saarland und der GEW wird im Herbst der *Tag der Schulsozialarbeit* durchgeführt. Im Lichte eines erweiterten Bildungsbegriffs ist die Zusammenarbeit von Jugendhilfe, Eltern und Schule zu intensivieren. Darum kümmert sich der Vorstand durch entsprechende personelle Besetzung in Zukunft intensiver.

Dies gilt auch für die Zusammenarbeit mit den Eltern. Personell ist der Landesvorstand mit der *Landeselterninitiative für Bildung* verzahnt. Geplant wird eine gemeinsame Veranstaltung im Januar 2013 mit Ulrich Steffens (Wiesbaden). Er hat in einer der MV vorgelagerten öffentlichen Veranstaltungen zentrale Befunde aus der Unterrichtsforschung (Hattie-Studie) vorgestellt. Dieser Vortrag fand so große Resonanz, dass die Diskussion nun anders akzentuiert fortgesetzt werden wird.

Daneben werden weiterhin Exkursionen an Gesamtschulen und andere Bildungseinrichtungen in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Bildung und Medien durchgeführt. Die IGS Koblenz und die IGS Göttingen-Geismar sind bevorzugte Ziele. Die Fahrten nach Beatenberg werden ebenfalls gemeinsam angeboten.

Der Landesverband Saarland wird in Zukunft sehr sorgfältig darauf achten, dass die Gesamtschulpädagogik in den ehemaligen Gesamtschulen weitergeführt und weiterentwickelt wird. Die ehemaligen *Erweiterten Realschulen* sollen partizipieren und davon profitieren. Inklusion soll zu akzeptablen Bedingungen ermöglicht werden.

Das sog. Reichs-Grundschul-Gesetz (April 1920) hob die Vorschulen auf, bestätigt vom GG Artikel 7 (6) bis heute. Warum sollte nicht 2020 die Aufteilung von Schüler/innen in verschiedene Schulformen und Leistungskurse grundgesetzlich verboten werden? Die Mauer ist schließlich auch gefallen.

KLAUS WINKEL



ELTERN-SEITE

KLOPSTOCK UND HÖLDERLIN – DIE ELTERNGLASSE

Erna Klopstock, leidenschaftlich pragmatische und erfahrene Mutter zweier schulpflichtiger Kinder, und Julia Hölderlin, gerade Mutter geworden, der das alles noch bevorsteht, sind Nachbarinnen und treffen sich öfter auch mal zufällig. So wie heute vor der geschlossenen Stadtbücherei.

Julia: Hallo, Erna, seit 1. Mai verkürzte Öffnungszeiten, wusstest du wohl auch nicht.

Erna: Eigentlich wohl, hatte ich aber vergessen. Sparmaßnahmen, wie üblich bei Kultur und Bildung. Aber dein Kleiner entwickelt sich ja prächtig.

Julia: Ja, hat schon 2 Kilo zugenommen, kriegt dunkle Haare, sieht seinem Papa immer ähnlicher.

Erna: Ja, die Kleinen verändern sich fast täglich und müssen nicht erbleichen.

Julia: Wie, ich steh glaub ich grade auf m Schlauch ...

Erna: Nee, kannst du gar nicht verstehen, geht um Brecht, die Geschichte mit dem Herrn K., der erlebte. Jan sollte dazu ne Interpretation schreiben.

Julia: Und?

Erna: Na ja, er hat geschrieben, das wär doch total klar, der Herr K. wär so ein Waffenschieber, und als die CIA hinter ihm her war, hätte er sich von einem Chirurgen das Gesicht operieren lassen, damit man ihn nicht mehr erkennt, und dann quatscht ihm einer an und sagt, dass er sich gar nicht verändert hat. Deshalb erlebte er und bringt dann den Gesichtschirurgen um, oder so ähnlich halt.

Julia: Nicht schlecht, aber leider geklaut.

Erna: Ja, das hat die Lehrerin auch gemerkt. Der Jan hat das Buch zu Weihnachten gekriegt, von seinem Onkel, wusste gar nicht, dass er das schon gelesen hat.

Julia: Ich hab das Buch auch gelesen, es ist klasse.

Erna: Ja, und die Lehrerin halt auch. Also jedenfalls war der Jan total sauer, weil die anderen auch nur gegoogelt und abgekupfert haben, aber das hat sie nicht gemerkt. Und jetzt muss

er bis morgen eine eigene Interpretation schreiben. Das schafft er aber nicht, weil die heute das entscheidende Aufstiegs spiel haben mit seiner Fußballmannschaft.

Julia: Und jetzt?

Erna: Na ja, ich hab ihm versprochen, ich schreibs für ihn.

Julia: Du? Du machst die Hausaufgaben für deinen Sohn?

Erna: Ja, ich weiß, also aber in dem Fall schon, das Fußballspiel ist halt wichtig, das seh ich ein, und wenn ers bis morgen nicht hat, nennt ihn seine Lehrerin weiter Klein-Guttenberg.

Julia: Na super, das nenn ich wertschätzen-de Pädagogik.

Erna: So ist halt Schule. Aber ich komm selbst irgendwie nicht weiter, deshalb bin ich ja hier, ich kenn die Büchereileiterin noch vom Kindergarten, und die hat dem Jan auch schon früher geholfen.

Julia: Und darum soll sie jetzt dir helfen?

Erna: Na ja, eigentlich dem Jan, aber der hat ja das Fußballspiel.

Julia: Und jetzt?

Erna: Erst hab ich gedacht, da muss er alleine durch, aber das mit dem Klein-Guttenberg setzt ihm ziemlich zu, und seine Mitschüler nennen ihn schon Herr Doktor.

Julia: O.K., scheint mir ein typischer Fall für Nachbarschaftshilfe zu sein.

Erna: Echt, du würdest mir helfen?

Julia: In dem Fall schon. Ich denk, dass krieg ich noch hin, dass Jan morgen eine gescheite eigene Interpretation hat.

Erna: Er macht dann bestimmt auch mal wieder Babysitter.

Julia: Lass man erst, ist in diesem Fall auch eine Frage der Ehre. ♦

TERMINE

11.06.2012

GGG-HB mit GEW HB: Oberschultag, Bremen

14.06.2012

GGG-HB: Mitgliederversammlung, Bremen

14.06.2012

GGG-Bund: BAG Zukunft, Hannover

15. bis 16.06.2012

GGG-Bund: Bundesvorstand, Hamburg

07. bis 09.09.2012

GGG-Bund: Bundesvorstand und Hauptausschuss, Göttingen

07. bis 09.09.2012

GGG-Bund: Bundesvorstand und Hauptausschuss, Göttingen

27.08.2012

GGG-HH: Mitgliederversammlung, Hamburg

16.10.2012

GGG-Niedersachsen: Fachtagung und Mitgliederversammlung

18.10.2012

GGG-Bund: BAG Zukunft, Hannover

03. 11.2012

GGG-Bund: BAG Lernkultur, voraussichtlich Wiesbaden

23.-24.11.2012

GGG-Bund: Bundesarbeitstagung und Mitgliederversammlung, Wiesbaden, IGS Kastellstraße

Wir gratulieren und danken für 40 Jahre GGG-Mitgliedschaft:

Jürgen Heinemann (Eintritt 15.06.1972)

Hermann Tilp (08.07.1972)

Klaus Lindemann (15.07.1972)

Ulf Preuß-Lausitz (01.09.1972)

Wir gratulieren zum 75. Geburtstag

Kurt Bratmann 14.07.1937

Peter Schmoll 30.08.1937

Wir gratulieren zum 85. Geburtstag

Wolfgang Klafki 01.09.1927

KOMMENTAR



Saarland: Der Koalitionsvertrag liegt vor

Ulrich Commerçon, stellv. Fraktionsvorsitzender und bildungspolitischer Sprecher der SPD, wird neuer Bildungsminister der schwarz-roten Koalition im Saarland. Das Kapitel 5 *Schul- und Bildungspolitik* der Koalitionsvereinbarung trägt erkennbar seine Handschrift.

Doch bevor auf wenige wichtige Punkte eingegangen wird, markiere ich das grundsätzliche Problem künftiger Bildungspolitik.

Das Saarland hat etwa 12 Milliarden EUR Schulden. Die Schuldenbremse ist Verfassungsrecht. Ausgaben des Landes werden gekürzt, um das wichtigste Ziel der neuen Landesregierung zu erreichen: Erhalt der Selbstständigkeit dieses Bundeslandes.

Wenn daher das Land seine Ausgaben für Wissenschaft und Bildung im Landeshaushalt auf 30% erhöhen will, braucht kein Euro zusätzlich ins Bildungssystem fließen. Es genügt konsequentes Sparen in anderen Haushalten.

Zugleich will die Landesregierung die Lehrkräfteausstattung so weiterentwickeln, dass sie „künftig im Bundesdurchschnitt oder darüber liegt“. Da die anderen Bundesländer bereits jetzt mehr als die 30% aufbringen und künftig die Bildungshaushalte eher stärken als einfrieren werden, wird das Ziel kaum zu erreichen sein. Und ob die sog. demographische Rendite bei der angespannten Haushaltslage wie angekündigt für Bildung ungeschmälert zur Verfügung stehen wird, bleibt abzuwarten.

Bildungspolitisch hat sich die Landesregierung einiges vorgenommen:

- Die Gleichwertigkeit von Gymnasium (G8) und Gemeinschaftsschule (alle Abschlüsse, G9) soll materiell hergestellt werden.
- Die frühkindliche Bildung und Betreuung erfährt besondere Wertschätzung, dem Mangel an qualifizierten Erziehern und Erzieherinnen soll abgeholfen und deren Ausbildungsqualität erhöht werden.
- In der Sekundarstufe soll die Betreuungsrelation zwischen Lehrkräften und Schülern kontinuierlich verbessert werden. Die künftigen Gemeinschaftsschulen erhalten je 6 Deputatsstunden für Konzeptentwicklung. (Da diese Schulen bereits mit dem Schuljahr 2012/13 ihre Arbeit aufnehmen, haben wir es mit einer nachholenden Konzeptentwicklung zu tun.)
- Geprüft werden soll die Einführung eines „Berufsabiturs“ aufbauend auf dem mittleren Bildungsabschluss.
- Schulsozialarbeit und das erfolgreiche Landesprogramm *Schoolworker* werden hervorgehoben und Weiterentwicklung in Aussicht gestellt.
- Ganztagsangebote werden ausgebaut, doch bei den gebundenen Ganztagschulen wird das Saarland auch dann, wenn am Ende der Legislaturperiode, wie geplant, 25 eingerichtet sein sollten, keinen Spitzenplatz im Bundesranking einnehmen.
- Der Artikel 24 der UN-Behindertenrechtskonvention ist Grundlage für die Überprüfung aller entsprechenden rechtlichen Regelungen.

- Die Fortbildungspflicht der Lehrer/innen soll verbindlich ausgestaltet werden, insbesondere für Personen mit Leitungs- und Ausbildungsfunktionen.

Der GGG-Landesverband Saarland hat sich auf das zweigliedrige Schulsystem eingestellt. Mit Ulrich Commerçon übernimmt ein ausgewiesener Bildungspolitiker Verantwortung, der die Notwendigkeit, der Gemeinschaftsschule mehr Ressourcen als von der Jamaika-Koalition vorgesehen zukommen zu lassen, erkannt und formuliert hat. Er hat in den zurückliegenden Jahren seine Dialogbereitschaft und -fähigkeit unter Beweis gestellt. Den Dialog, im Sinne von Entwicklung eines neuen Sinnbestandes zwischen den Partnern, bietet er nun auch als Minister an. Der GGG-Landesverband nimmt es gerne an.

In den kommenden Jahren wird die GGG darauf hinarbeiten, dass die Gemeinschaftsschule (als Verband der Schule des gemeinsamen Lernens achten wir auch auf die Grundschule und den vorschulischen Bereich) zu einem Ort wird, an dem alle Kinder und Jugendlichen sich wohlfühlen, Freunde und Freude haben und erfolgreich lernen. Die GGG kennt Mittel und Wege, dieses Ziel zu erreichen. Sie wird sie in den Dialog einbringen.

Auf der Basis des Koalitionsvertrages sollte und wird es künftig besser gelingen, diese für mehr Schüler/innen als bisher wirksam werden zu lassen.

KLAUS WINKEL